

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementpreis mit der illustrierten Beilage „Der Spatz“ frei Haus halbmonatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgebühr Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Verfammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsangelegenheiten 8 Reichspfennig, Reklamen die dreispaltige Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 215 Dienstag, 15. September 1931 38. Jahrgang

Das Ende des Putsches

Führer flieht nach Italien / Heimwehren werden aufgelöst

Wien, 15. September (Radio)
 Amtlich wird mitgeteilt, daß der Führer des Heimwehrputsches in Steiermark, der Rechtsanwalt Dr. Pfrriemer in der Richtung auf die italienische Grenze geflüchtet ist. Wo er die Grenze überschritten hat, steht bisher noch nicht fest. Seine Familie hat Steiermark inzwischen ebenfalls mit unbekanntem Ziel verlassen.
 Unter den auf einem Schloß von Starhemberg beschlag-

nahmen Papieren befindet sich auch eines, aus dem hervorgeht, daß der Putsch an sich 24 Stunden später geplant war, Pfrriemer jedoch vorzeitig losgeschlagen hat, als er die Nachricht erhielt, daß der Putsch den sozialdemokratischen Führern verraten worden sei.
 Die Wiener Freie Presse teilt mit, daß die Regierung fest entschlossen sei, aus den Ereignissen die Konsequenzen zu ziehen, die Heimwehr aufzulösen und zu entwaffnen.



Dr. Pfrriemer, Oberkommandant der steiermärkischen Heimwehr, ist geflüchtet.



Stabsleiter Rauter, Dr. Pfrriemers Verbündeter, wurde verhaftet.



Fürst Starhemberg, der oberste Heimwehrführer, der ebenfalls verhaftet wurde.

Wien, 14. September (Eig. Bericht)
 Die maßgebenden Führer der Putschbewegung in Steiermark sind, bis auf Pfrriemer, seit Montag hinter Schloß und Riegel. Starhemberg, der auf dem Schloß seines Freundes Coreth verhaftet wurde, versuchte der Aktion der Polizei zunächst Widerstand zu leisten. Als er schließlich dessen Nutzlosigkeit ein sah, er suchte er um freies Geleit. Angeblich wollte er sich dem Linzer Gericht selbst stellen. Das Gesuch wurde von der Bundesregierung jedoch abgelehnt. Mit Starhemberg mußte auch Coreth den Weg ins Gefängnis antreten. Das Ersuchen des christlich-sozialen Landeshauptmanns von Steiermark, Dr. Hintelen, den Heimwehrführern allgemeine Amnestie zu versprechen, weil die Bewegung so leichter beendet werden könne, wurde von dem Bundeskanzler ebenfalls abgelehnt.

Außer Starhemberg, dem Grazer Heimwehrführer Rauter und anderen Putschisten wurde am Montag auch der Regierungsrat Limbeck von der Bezirkshauptmannschaft Kirchdorf verhaftet. Limbeck ging bald nach der Inangriffnahme des Putsches zur Heimwehr über. Andere Beamte, die sich zwar nicht direkt auf die Seite der Heimwehr stellten, aber sich ihrer Aktion sympathisch gezeigt haben, sind inzwischen vom Dienst suspendiert worden. Verhaftet wurde ferner der Leiter der Bundesbahnwerkstätten, Oberbaurat Kosmatich, nachdem die Arbeiterschaft in Dikelsfeld mit dem Streik gedroht hatte, wenn dieser am Putsch beteiligte Beamte nicht zur Verantwortung gezogen werden würde. In den Böhler-Werken traten die Arbeiter in den Ausstand, als zwei Ingenieure, die am Sonntag mit Gewehren auf der Straße gesehen worden waren, am Montag wieder ihren Dienst aufnehmen wollten und taten, als ob in der Zwischenzeit nichts geschehen wäre.

Der Wiener Heimwehrabgeordnete Listenegger hat sich am Montag der Polizei freiwillig gestellt. Er hatte an sich den Auftrag, den Heimwehrputsch in Wien zum Erfolge zu führen, war aber, als seinem Büro die Putschparole übermittelt wurde, nicht anwesend. Statt dessen nahm ein Kriminalbeamter den Befehl aus Steiermark, die Wiener Heimwehr in Aktion zu setzen und alle Regierungsämter besetzen zu lassen, in Empfang. Ehe die Anordnungen von Steiermark aus nach Wien übermittelt wurden, war die Regierung von der Absicht der Heimwehr unterrichtet worden. Sie ließ daraufhin sofort die Wiener Zentrale der Heimwehr besetzen. Auf diese Weise gelang es, die Putschparole in Wien unwirksam zu machen.

Die Ursache des Putsches ist zweifellos in dem außergewöhnlichen Langmut der Regierung gegenüber der Heimwehr zu suchen. Die Heimwehr verfügt zurzeit noch über Tausende von schweren Maschinengewehren und Tausenden von Gewehren. Die Steierische Heimwehr benutzte während ihrer Aktion sogar zwei Sportflugzeuge zu Erkundigungsflügen.

Die Zahl der Todesopfer ist inzwischen um eines vermehrt worden. Einer der Arbeiter, der am Sonntag bei dem Zusammenstoß mit Heimwehrleuten in Kapfenberg schwer verletzt wurde, ist am Montag gestorben. In Ferneg ist ein Heimwehrmann von einem seiner Kameraden erschossen worden.

Die Karrikatur des Tages:



Dr. Pfrriemer, der verunglückte österreichische Führer ...

Hooverplan auf fünf Jahre?

CNB. London, 15. September

Der Washingtoner Korrespondent der Times berichtet u. a., daß führende Bankiers der Vereinigten Staaten auf ein vier- oder fünfjähriges Moratorium für alle Kriegsschulden drängen. Sie seien einstimmig der Meinung, daß die jetzige Ungewißheit unberechenbaren Schaden anrichte und die Beseitigung dieser Unsicherheit unbedingt notwendig sei. Vor dem Zusammentritt des Kongresses müssen auf jeden Fall entsprechende Schritte getan werden. Der Druck auf Präsident Hoover nehme zu und die finanziellen Argumente würden noch durch das politische Argument verstärkt, daß ein vier- oder fünfjähriges Moratorium den Hintergrund für eine Art deutsch-französische Annäherung bilden könne, die ernstlich gewünscht werde. Der Korrespondent schreibt, Hoover werde es vorziehen, vielleicht noch 6 Monate zu warten.

Deutsche Handelsbilanz wird immer aktiver!

Da die Einfuhr stetig sinkt!

RTZ Berlin, 15. September

Die Handelsbilanz für August 1931 schließt mit einem Ausfuhrüberschuß von 322 Millionen Reichsmark (Zuli: 254 Millionen Reichsmark). Einschließlich der Reparationsanlieferungen übersteigt der Wert der Waren die Einfuhr im August um 348 Millionen Reichsmark (Zuli: 289 Millionen Reichsmark).

Dagegen Englands Handelsdefizit: 1200 Millionen Mark

London, 14. September (Eig. Bericht)

Die englische Regierung hat ein Komitee eingesetzt, das sich mit der Frage befassen soll, wie das hinter der Budgetkrise verborgene Problem der Handels- und Zahlungsbilanz gelöst werden kann. Während England noch im vorigen Jahr einen Ausfuhrüberschuß von 39 Millionen Pfund hatte, ist in diesem Jahr mit einem Defizit von mehr als 60 Millionen Pfund zu rechnen.

Zum Eisenbahnverbrechen bei Budapest

30 000 Mark Belohnung ausgesetzt!

Budapest, 14. September (Eig. Ber.)

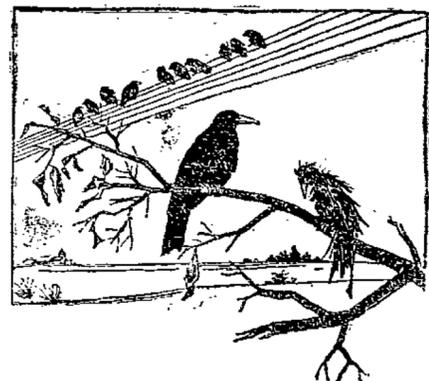
Das Eisenbahnattentat bei Via Corbagy wurde, wie nunmehr einwandfrei feststeht, durch eine automatische Explosionsauslösung herbeigeführt. Der Zündstrom wurde durch die über die Schienen rollenden Lokomotivräder eingeschaltet. Die eine Zuleitung gwar am Schloß des Koffers, der den Sprengstoff enthielt, befestigt — die andere an der sogenannten „Schnappzunge“. Der Inhalt des Koffers wurde durch einen elektrischen Zünder zur Explosion gebracht. Der Zünder bestand aus einer Messingröhre, in deren Innern ein dünner Platindraht lagerte. Der Platindraht wurde durch den elektrischen Strom zum Glühen gebracht, entzündete die ihn umgebende Mischung von chlorsaurem Kalk und Schwefelantimon und brachte auf diese Weise die eigentliche mit Knallquecksilber gefüllte

Sprengkapsel und dadurch schließlich auch die eigentliche Sprengladung zur Explosion. Bei dieser Sprengladung scheint es sich um Estrast zu handeln, einen Sprengstoff, der in Oesterreich in der Industrie ziemlich viel verwandt wird.

Budapest, 15. September (Radio)

Die Direktion der ungarischen Staatsbahnen hat auf die Ergreifung der Täter des Eisenbahnattentats bei Via Corbagy eine Belohnung von rund 30 000 Mark ausgesetzt. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß vier der schwerverletzten Opfer in Lebensgefahr schweben. Die bei dem Attentat ums Leben gekommenen Personen werden am Donnerstag nachmittag unter allgemeiner Nationaltrauer beigesetzt werden.

Chor der Spaten zur Wallenberg-Altstielbank-Affäre



„Recht geschieht ihm, dem Star! Was macht er auch mit der Altstiel Bank!“

Das preußische Spargesetz

Pensionen werden gekürzt - Landtag und Staatsrat verringert

Die Grundlinien der am Montag veröffentlichten preußischen Notverordnung sehen u. a. folgendes vor:

Das Ausruhen in den Dienstaltersstufen wird für zwei Jahre gehemmt. In der Vorkriegszeit erreichten die Beamten das Höchstalter nach 20 Dienstjahren; in der Nachkriegszeit haben sich die Verhältnisse so entwickelt, daß das Höchstalter 6-10 Jahre früher erreicht wird. Die preußische Regierung wollte hier, um Ersparnisse zu erzielen, die Ausruhmzeiten verlängern. Diesen Vorstoß hat das Reich abgelehnt und den einmaligen Stillstand von zwei Jahren durchgesetzt. Im übrigen werden die Bezüge der außerplanmäßigen Beamten gekürzt. Gekürzt werden ebenfalls die Zulagen. Eine Beseitigung tritt ein, wenn die Stelle für die eine Zulage gezahlt wird, mit einer besonderen Funktion nicht verbunden ist. Diese Maßnahmen werden auch im Reich durchzuführen sein. Außerdem werden von Reich wegen mit unmittelbarer Wirkung für Länder und Gemeinden die Pensionen von 80 auf 75 Prozent des Gehaltes gekürzt und damit auf den Stand der Vorkriegszeit zurückgeführt. Bei den Wittengeldern verbleibt es bei dem bisherigen Satz von 60 Prozent. Jedoch werden diese 60 Prozent von 75 Prozent der Pensionen berechnet.

Hinsichtlich der Maßnahmen, die die Lehrer betreffen, hat sich das preußische Kabinett einmütig auf den Standpunkt gestellt, daß an einer Gleichstellung der Volksschullehrer mit den mittleren Beamten festgehalten werden muß, andererseits aber die Zulagen der Lehrer mit den Zulagen der mittleren Beamten in Einklang zu bringen sind. Die Änderung der Zulagen bei den Volksschullehrern bedinge eine andere Einteilung der Mittelschullehrer und der Berufsschullehrer.

Im Anschluß an die Pensionskürzung ist auch eine Kürzung der Bezüge der emeritierten Professoren vorgesehen. Künftig soll die Emeritierung durch die Pensionierung ersetzt werden. Das wird durch den Hinweis gerechtfertigt, daß die besten Bezüge der Professoren durch die Besoldungsordnung der Nachkriegszeit sehr erheblich über den Vorkriegsstand hinaus gehiegt worden sind. Selbst bei der neuen Regelung werden die Bezüge der zur Ruhe gehenden Professoren noch immer weit höher sein als in der Vorkriegszeit.

Die Gemeindebesoldung soll durch eine strenge Nachprüfung auf das Maß der tatsächlichen Besoldung heruntergedrückt werden. Eine weitere Regelung betrifft die Notare. Sie sind preußische Beamte, deren Gehältern durch die bisherige Gehaltsfürung nicht betroffen worden sind und deren Bezüge nach einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts auch der Gewerbebetreiber nicht unterworfen werden können. Hier ist die Regelung vorgesehen, daß der Staat an den Gehältern beteiligt werden soll, soweit sie im Einzelfalle 500 Mark übersteigen.

Eine besondere Notverordnung betrifft das Landtagswahlgesetz. Danach entfällt in Zukunft auf 60 000 Stimmen ein Abgeordneter (bisher 40 000). Die Abgeordnetenzahl im Preussischen Landtag wird dadurch, sofern nicht eine härtere Wahlbeteiligung eintritt, als im Herbst 1930, von

450 auf 300 vermindert. Eine entsprechende Verminderung ist auch beim Staatsrat geplant. Hier legt aber eine solche Maßnahme eine Änderung der preussischen Verfassung voraus, die nur durch eine Vorlage im Landtag herbeigeführt werden kann. Bisher entfiel auf je 500 000 Einwohner in Preußen ein Staatsratsmitglied. Der Satz soll auf 750 000 erhöht werden. Das bedeutet eine Verminderung der Staatsratsmitglieder von 80 auf 52.

Die höheren Beamten bestreiten Rechtsgültigkeit

Berlin 15. September (Radio)

Der Vorstand des Landesverbandes der höheren Beamten Preußens teilt mit, daß er über die Rechtsgültigkeit der von der preussischen Staatsregierung getroffenen Sparmaßnahmen im ordentlichen Rechtswege eine Entscheidung herbeiführen werde. Die Notverordnung greife in das Beamtenrecht willkürlich und mit dauernder Wirkung abändernd ein. Sie überschreite zugleich den Rahmen der Notverordnung des Reichspräsidenten vom 24. August.

Nach der Reichstag wird abgebaut

Berlin, 15. September (Radio)

Der Reichsregierung liegt zurzeit der Entwurf eines neuen Wahlgesetzes vor, der eine Erhöhung der Wählerquote von 60 000 auf 76 000 vorsieht. Es sind mit Recht Bestrebungen im Gange, diese Quote zu erhöhen.

Die Nazi kommen am 13. Oktober in den Reichstag

Aber nicht um zu arbeiten!

Der Vorsitzende der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, Dr. Frick, erklärte dieser Tage in Hannover, daß seine Fraktion am 13. Oktober, dem Tage des Wiederzusammentritts des Reichstags, wieder in den Reichstag zurückkehren werde. Inzwischen haben die Nazi-Abgeordneten, die zwar für den Zugang von Diäten, nicht aber für Gegenleistungen in Form einer Beteiligung an den parlamentarischen Arbeiten sind, gegen Fricks Ankündigung opponiert. Die Folge ist eine Erklärung aus „nationalsozialistischen Kreisen“, und zwar von Herrn Frick persönlich, daß er in Hannover mißverstanden worden sei.

Die Erklärung in Hannover, so argumentiert Herr Frick, sei nur so zu verstehen, daß die Nationalsozialisten lediglich zu dem Zweck in das Reichstagsplenum zurückkehren würden und zu versuchen, das Kabinett Brüning zu stürzen. Eine weitergehende Beteiligung an den Arbeiten des Reichstags käme für die Nationalsozialisten nicht in Frage, so daß die NSDAP, insbesondere auch nicht an den Arbeiten des Strafrechts-Ausschusses des Reichstags teilnehmen würde, die am Dienstag nächster Woche weitergeführt werden sollen. Selbstverständlich würden die Nationalsozialisten an den Sitzungen des Reichstags und seiner Ausschüsse dann teilnehmen, wenn es sich um wichtige Entscheidungen handele.

Das bedeutet, daß die Nazi-Abgeordneten aus Furcht vor neuen Blamagen im Parlament den Reichstag auch in Zukunft möglichst meiden wollen. Und die Diäten? Die werden sie fortgesetzt als Faulenzerrämie selbstverständlich wie bisher weiterbezogen.

Die germanischen Helden

Berlin, 14. September

In den späten Abendstunden des Sonnabends wurden in Berlin am Kurfürstendamm 60 jugendliche Nationalsozialisten festgenommen. Anlässlich des jüdischen Neujahrsfestes hatten die Rowdys ein Café demoliert und Juden, die aus dem Tempel kamen, tätlich beleidigt. Der größte Teil der Jugendlichen wurde nach Feststellung der Personalien wieder auf freien Fuß gesetzt.

Jeder Zehnte am Galgen!

Der Drahtverhau in der Wüste / Faschistische „Befriedungspolitik“ in Nordafrika / Der Leidensweg der 80 000

Rom, Mitte September 1931 (Eig. Bericht)

Der Tourist, der auf dem 24. Längengrad östlich von Greenwich durch die Libische Wüste wandert, wird erstaunt schweigende italienische Kolonialtruppen und Eingeborene bei einer ungeheuren Arbeit beobachten, deren Sinn er auf den ersten Blick nicht begreifen wird. Wenn er einen der leitenden Offiziere fragt, wird man ihm stolz erzählen, daß er es hier mit einem wichtigen Teil der „Befriedungsarbeit“ zu tun hat, die der noch aus dem Weltkrieg zurückgebliebenen General Graziani gegenwärtig in Italienisch-Nordafrika leitet. An der Grenze zwischen Ägypten und dem italienischen Kolonialgebiet wird hier mitten durch die Wüste ein ungeheurer Drahtverhau gebaut. Er soll dreihundert

Kilometer lang, zehn Meter breit und zwei Meter hoch werden. Die Pfähle stehen in Betonfundamenten, und alle dreißig Kilometer wird ein kleines Fort eingebaut, in dem die faschistische Miliz wachen soll. Außerdem sollen Panzerautomobile Tag und Nacht an dieser Grenzsperrlinie hin und her rollen.

Gegen die ausländischen Araber

Dieser „Befriedungs“-Drahtverhau ist der letzte Versuch des Generals Graziani, die Zufuhr von Lebensmitteln, Waffen und Munition für die ausländischen Araber in der italienischen Cyrenaica abzuschneiden. Ob es ihm gelingen wird? Kennen des Landes und der Bevölkerung sind überzeugt, daß auch diese neue großzügige Verpulverung des Geldes der schwerbelasteten italienischen Steuerzahler nutzlos sein wird. Der Kampf der Araber gegen die faschistische Unterdrückung wird weitergehen und die Grausamkeiten der Faschisten gegen die Aufständischen werden die Erbitterung nur noch steigern.

Die Arme der Deportierten!

Die Faschisten arbeiten in den afrikanischen Kolonien so, wie sie es in Italien gern möchten, aber angeht die Weltöffentlichkeit nicht wagen. Was in Italien die Zwangsdeportation nach den glühend heißen wasserarmen Liparischen Inseln ist, ist in Libyen die Massendeportation. In den letzten Monaten sind 80 000 Menschen, Männer, Frauen und Kinder, aus ihren im Innern des Landes gelegenen Wohngebieten nach der Küste deportiert worden, wo sie jetzt in bewachten Konzentrationslagern untergebracht sind. 80 000 sind aus dem Innern abmarschiert; wieviel an der Küste angekommen sind, steht nicht genau fest, auf jeden Fall viele Tausende weniger. Denn der Zug durch die Wüste, den die faschistischen Blätter poetisch einen „biblischen Auszug“ nennen, hat Tausende von Opfern gefordert. Hunger, Durst und Seuchen haben die Menschen in Massen dahingerafft, und was der Hunger, der Durst und die Seuchen nicht fertiggebracht haben, das haben die faschistischen Milizsoldaten besorgt. Wenn unter den Bedauernswerten, die wie Viehherden durch die Wüste getrieben wurden, sich Widerstand gegen die Anordnungen der Miliz regte, dann wurde eine „decimazione“ vorgenommen, wie der faschistische Fachausdruck es so schön nennt: jeder Zehnte wurde erschossen oder an schnell errichteten Galgen gehängt! Die Korrespondenten der europäischen Zeitungen, die von Zeit zu Zeit von den italienischen Kolonialbehörden durch die „befriedeten“ Gebiete geführt werden, bekommen davon natürlich nichts zu sehen.

Bölkereidenschaft und arabische Gegenwehr

Das arabische „Komitee für die Verteidigung Tripolitaniens“ hat dem Bölkereidenschaft eine erschütternde Denkschrift über die Zustände in den italienischen Kolonien unterbreitet. In dieser Denkschrift ist von allem die Rede, von den Prigelorgien, von den „Dezimierungen“, von massenhaften Vergewaltigungen und von der Einrichtung von Offizierskasinos in den Moscheen...

Und die aktive Gegenwehr der Araber beschränkt sich nicht auf bewaffneten Widerstand; ein anderes Mittel wird in der nächsten Zeit sehr wirksam angewendet werden: der Boykott, der wahrscheinlich bald von der gesamten moslemitischen Welt durchgeführt werden wird. In den Aufrufen zum Boykott heißt es: „Kauft nichts bei Italienern und verkauft ihnen nichts!“ — „Kauft keinerlei italienische Erzeugnisse!“ — „Holt euer Geld aus den italienischen Banken weg!“ — „Laßt eure Kinder nicht die italienischen Schulen besuchen!“ — „Laßt eure Kranken nicht in den italienischen Krankenhäusern oder von italienischen Ärzten behandeln!“ — „Fahrt nicht auf italienischen Schiffen!“ — „Schaltet die Italiener bei allen Geschäften, die ihr macht, aus!“

Diese Aufrufe werden ihre Wirkung nicht verfehlen — was allerdings die faschistische Presse in Italien und in anderen Ländern nicht hindern wird, weiter von den großartigen Erfolgen der faschistischen Politik und von der „vollständigen Befriedung“ der Kolonien zu sprechen.

Das Wahlschicksal

Einige sozialdemokratische Blätter hatten nach dem Volksentscheid die Namen von Teilnehmern an der Stahlhelm-Aktion veröffentlicht. Die Reichsregierung nahm daran mit Entschiedenheit Kenntnis. Die demissionäre Fraktion des deutschen Landtages ist sich dieser Enttarnung an und brachte zu gleich einen entsprechenden Antrag im preussischen Landtag ein. Der preussische Innenminister hat jetzt darauf geantwortet, daß ein Bruch des Wahlschicksals nicht vorliegt. Das Wahlschicksal bezieht sich lediglich auf die Wahl von seinem Wahlrecht Gebrauch macht, d. h. also, ob er mit „Ja“ oder „Nein“ gestimmt hat.

Der Legalitätssimmel

Stuttg., 12. September (Eig. Bericht)

Es stellt sich immer wieder heraus, daß Adolf Hitlers „Legalitäts“-Parole bei einem großen Teil seiner Anhänger, und zwar gerade bei denen, die das Rückgrat seiner Bewegung bilden, auf heftigen Widerstand stößt. Sie sprechen verächtlich vom „Legalitätssimmel“ und glauben — wie andere Leute auch — nicht an die Seriosität der neuen Parole. Das zeigte sich wieder deutlich in einer Reichstagsfraktion-Versammlung in Ulm. In jener Versammlung war eine Diskussion über etwas unbekanntes, aber in dieser Versammlung waren die Geister heftig aufeinander. Parteiführer Mussolini erklärte Lebenswichtigkeiten einfließen.

Berichtigung

Im „Länderboten“ vom 7. September 1931 wird in einem Artikel mit der Überschrift „Ein miserables Spiel“ folgendes behauptet:

1. Am 2. Juli forderte der Vorsitzende der Deutschen Friedensgesellschaft, der frühere Sozialdemokrat Küster, zu jener Zeit jedoch bereits Mitglied der kommunistischen Partei, auf einer Sitzung der Deutschen Friedensgesellschaft in Hagen die Delegierten, vorerst als Mitglieder der SPD, waren, zu einer besonderen Versammlung auf!

Diese Behauptung ist un wahr. Küster, der frühere Sozialdemokrat, war noch ein Mitglied der kommunistischen Partei, als er sich an der Gründung der „Arbeitsgemeinschaft“ beteiligte.

2. Die Gründung dieser „Arbeitsgemeinschaft“ erfolgte auf dem Weg...

Diese Behauptung ist un wahr. Es ist vielmehr, daß die Gründung der Deutschen Friedensgesellschaft in Hagen mit der Gründungsversammlung der „Arbeitsgemeinschaft“ in keiner Zusammenhänge stand.

3. Die Zeitung „Das Andere Deutschland“, das Organ der „Arbeitsgemeinschaft“ vom 2. August 1931 erklärt auf „mehrere Seiten“, daß der kommunistische Parteivorsitzende der Deutschen Friedensgesellschaft, Fritz Küster, an der Gründung der „Arbeitsgemeinschaft“ beteiligt sei.

Diese Behauptung ist un wahr. Es ist vielmehr, daß an seiner Stelle der Vorsitzende des „Andere Deutschland“ vom 2. August 1931 vom kommunistischen Parteivorsitzenden der Deutschen Friedensgesellschaft, Fritz Küster, die Rede ist.

Der neue Völkerbundsrat

Genf, 14. September (Eig. Ber.)

Die Vollversammlung des Völkerbundes nahm am Montag nachmittag eine Entschließung der Finanzkommission an, in der die Länder aufgefordert werden, keine Anträge mehr zu stellen, die im nächsten Jahre zu einer Erhöhung der Ausgaben führen könnten.

Die Wahl von drei nichtständigen Ratsmitgliedern für die drei ausscheidenden Staaten Spanien, Persien und Venezuela ergab für China 48, Panama 45 und Spanien 43 Stimmen. Der neue Völkerbundsrat besteht jetzt aus den fünf ständigen Mitgliedern Deutschland, England, Frankreich, Italien und Japan, sowie den neun nichtständigen Mitgliedern Norwegen, Südlawien, Guatemala, Polen, Spanien, China, Panama, Irland und Peru.



Mahatma Gandhi in England

Der Führer der indischen Freiheitsbewegung, Mahatma Gandhi, ist zur Zweiten Konferenz am Runden Tisch in England eingetroffen. Nach der Kleidung der ihn begleitenden Personen zu urteilen, herrschte gerade kein schönes Wetter. Trotzdem ist Gandhi in der Tracht seiner Heimat erschienen, sein gesamtes Reisegepäck — eine Decke, ein Leinentuch und einen Sattel Reis — in der Hand.

Spitzel und Terroristen

Aufzeichnungen über die Vorgeschichte der russischen Revolution

Von W. Hoffmann-Harnisch und Klaus Gustav Hollaender

(Copyright 1931 by Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin SW. 68.)

VI.



Aber Raskin parierte den Schlag, indem er Plehwe mit der Nachricht überraschte, daß eine neue, wohl-vorbereitete Aktion gegen ihn im Gange wäre. Nun erst gab Plehwe nach und bewilligte weitere Summen für die Namensnennung und Auslieferung der Attentäter. Aber der vorsichtige Raskin wollte nicht die ganze Kampfgruppe auf einmal aufdecken. Als tüchtiger Geschäftsmann dachte er sich nämlich, Stückweise denunzieren hält länger vor und bringt mehr ein. In diesem Stadium der Verhandlungen zwischen dem in Todesängsten schwebenden Ministerpräsidenten und dem in seiner Selbstsicherheit eisernen und eiskalten Raskin ereignete sich nun der Umstand, der die Ermordung Plehwes endgültig besiegeln sollte. Wir werden später sehen, was hier für mysteriöse Zusammenhänge vorlagen.

Inzwischen hatte sich die Kampfgruppe der Sozialrevolutionäre um zwei weitere Hauptakteure vermehrt: Dora Brillant, ein junges Mädchen mit schwarzen Haaren und großen, ebenso schwarzen Augen, war der Revolution fanatisch ergeben. Seit langem hatte sie in der Parteiorganisation gearbeitet — jetzt wollte sie zum aktiven Terror übergehen. Niew stellte sie in die Gruppe gegen Plehwe, zusammen mit Dubelow, der seinerzeit den Gouverneur Bogdanowitsch erschossen hatte, ein. Die durch den fehlgegangenen ersten Versuch und durch den Tod Potolilows entmutigte Bande war durch Niew's Hartnäckigkeit, seine Ruhe und Sicherheit neu befeuert worden. Man schritt mit der Überzeugung, daß einmal der Anschlag bestimmt gelingen würde, zur Tat. Dubelow hatte sich bereits mit sechs kleinen Bomben nach mazedonischem Muster versorgt. Auf Niew's Befehl wurden ihm diese aber abgenommen und im Safe einer Bank deponiert.

Das Haupt der Gruppe war Sawinkow. Er mietete eine Wohnung bei einer deutschen Wirtin und spielte die Rolle eines reichen Engländers und Vertreters einer großen englischen Fahrradfabrik. Dora Brillant trat als ehemalige Sängerin auf, die er als sein Verhältnis bei sich hatte. Die Swantwisaja, eine Veteranin der Revolution, die ihr schweres Leben in Gefängnissen und Verbannungen zugebracht hatte, spielte die Köchin und schloß Freundschaft mit der Portiersfamilie. Dadurch erfuhren die Verschworenen alle Klatschereien und Gespräche, die im Hause umliefen. Der eigentliche Mörder Plehwes, Sazonow, wurde als Lakai ausstaffiert. Wenn er nicht mit der Portiersfrau herumklatschte, dann begleitete er „seine gnädige Frau“ zu Einkäufen in die Stadt. Sawinkow's „Geschäftstouren“ und Doras „Einkäufe“ hatten aber natürlich keinen anderen Zweck als die ausgiebige Beobachtung Plehwes. Der regelmäßige Lebenswandel und die guten Trümpfel der verschafften der englischen Familie im Hause den Ruf der besten Mieter. Und da der Lakai nicht krank und leich und schreiben konnte und offenbar einen guten Lohn erhielt, so war er für die Dienstmädchen aller Wohnungen ein begehrter Bräutigam.

Ab und zu trafen sich die Verschworenen im Aquarium, einem Halbweilhofal, in dem die Spitzen der Polizei und des Terrrors gleichmäßig verkehrten, und tauschten ihre Beobachtungen aus.

Schließlich war es so weit, daß das zweite Attentat vor sich gehen konnte. Die Familie Sawinkow mußte zu diesem Zweck verschwinden. Den Anfang dazu machte Sazonow. Als Vor-

wand wurde ein Spiegel in der Wohnung zerbrochen und Sazonow spielte den listlos entlassenen Diener. Unten in der Portiersloge erzählte er ganz genau, wie die Szene sich abgepielt haben sollte:

„Na ja . . . ich hab den Spiegel zerbrochen, wie ich das Zimmer aufräumte . . . die gnädige Frau hat's gehört, und da fängt sie an zu schreien: Du Hundesohn, sagst sie, hast den Spiegel zerbrochen, du Schweinehund . . .“

Der Portier: „Na und du?“

„Ich? Ich sage ihr: Von genau so einem Schweinehund, sage ich, hör' ich's.“

Der Portier schlug die Hände zusammen: „Se du! . . . Zur gnädigen Frau hast du so gesprochen! Von genau so einem Schweinehund, hat er gesagt . . . Donnerwetter . . . Wie konntest du das wagen! . . . Und nun, was weiter?“

„Und weiter, na, die gnädige Frau fängt an zu quieken . . . da kommt der gnädige Herr gelaufen, jagt kein Wort, packt mich am Kragen und schmeißt mich zur Tür hinaus . . .“

Der Portier dachte nach. „Ja, deine Sache steht schlecht, . . . aber verjuch's trotzdem nochmal, geh hin, bitte um Verzeihung, vielleicht behalten sie dich.“

„Sie werden mich nicht behalten; die Frau ist eine Hexe.“

„Aber so probier's doch nochmal.“

Sawinkow „verzieh“ selbstverständlich nicht und Sazonow reiste am gleichen Tage ab. Etwas später ging der englische Handelsvertreter mit seiner Dame auf eine Geschäftsreise. In Moskau trafen sie sich alle wieder. Hier wurden alle Einzelheiten noch einmal durchgesprochen.

Im Verlaufe dieser Zeit hatten sich alle Mitglieder der Kampfgruppe genau kennen gelernt und waren sich menschlich vielfach nahe gekommen. Es bildete sich ein fester Zusammenschluß durch die Vergangenheit, den Mißerfolg vom 18. März und den Tod Potolilows. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl umfaßte auch die neuen Mitglieder, so daß sich der Unterschied zwischen den Älteren und den Jüngeren, den Arbeitern und den Intellektuellen verwischte.

Es war eine Bruderschaft, deren Angehörige alle dem gleichen Gedanken, dem gleichen Wunsch lebten.

Dieser brüderliche Zusammenhang wurde von allen gefühlt und stützte ihnen die Überzeugung von der Gewißheit des Sieges ein.

Diesmal wurden vier Bombenwerfer Plehwe entgegen-geschickt. Der erste (Parijschan'ski) sollte den Minister an sich vorbeibringen, um ihm bei einem eventuellen Mißerfolg den Rückweg zu seinem Palais abzuschneiden. Der zweite (Sazonow) sollte die Hauptrolle spielen. Ihm kam die Ehre des ersten Ueberfalls zu. Der dritte (Kajajew) sollte seine Bombe nur im Falle eines Mißerfolges von Sazonow werfen, wenn nämlich Plehwe nur verwundet oder wenn Sazonow's Bombe nicht plätsch würde. Der vierte sollte schließlich als Reservewerfer im äußersten Falle in Aktion treten; wenn Plehwe wider Erwarten durch die Bomben des zweiten und dritten durchbrechen und trotzdem in der Richtung auf den Bahnhof weiterfahren würde. Als Treffpunkt nach dem Attentat wurde Wilna bestimmt.

Am 8. Juli ging der zweite Angriff vor sich. Aber wiederum trat aus unvorhergesehenen Gründen ein Fehlschlag ein. Die Nacht über hatte Schweizer im Grand-Hotel, wo er mit einem englischen Paß lebte, die Bomben fertiggemacht. Am frühen Morgen kam Dubelow, der Drohschiffentworf, mit seinem Wagen vorgefahren und Schweizer stieg ein mit einem kleinen Koffer, der die Bomben enthielt. Sie fuhren zum neuen Peterhof-Prospekt, wo sie sich mit Sazonow treffen sollten. Wider Erwarten aber war Sazonow nicht am Platze. In der Eile mußte umdisponiert werden. Bei diesen Änderungen entstand eine Verwirrung, und ehe die Terroristen ihre neuen Plätze erreicht hatten, sauste Plehwe's Wagen in scharfem Trab an ihnen vorbei. Nur Kajajew war richtig auf seinem Posten ge-

wesen und hatte auch rechtzeitig von Schweizer seine Posten erhalten. Er wagte aber nicht, sie abzuwerfen, weil er nicht gegen den Beschluß der Organisation verstoßen wollte. Und so ein mißglücktes Attentat die Ermordung Plehwe's für lange Zeit unmöglich gemacht haben würde, billigte die Kampfgruppe seine Handlungsweise.

Dieser Fehlschlag entmutigte die Terroristen keinesfalls. Hatten sie doch gesehen, daß Plehwe richtig zur bestimmten Zeit auf den bestimmten Wegen gefahren war; hatten sie doch gemerkt, daß es nicht schwer sein konnte, ihn umzubringen, wenn bei ihnen selbst alle klappte. Sie waren alle der festen Überzeugung, daß Plehwe binnen einer Woche ermordet sein würde, da bei einer neuen Wiederholung die alten Fehler nicht mehr vorkommen könnten.

So entlud denn Schweizer die Bomben wieder und am Abend trafen sich alle im Zoologischen Garten. Sazonow, der durch sein Zuspatkommen den Mißerfolg verursacht hatte, war sehr zerknirscht. Aber Niew munterte ihn auf.

Das neue Attentat wurde auf den 15. Juli festgesetzt.

In der Nacht vom 14. zum 15. Juli lud Schweizer seine Bomben aufs neue. Es waren drei selbstpflündige und eine zwölfpflündige. Diese Riesenbombe war gemacht worden, weil das von Schweizer aus russischem Material angefertigte Dynamit an Sprengfähigkeit dem ausländischen bedeutend nachstand. Diejenigen Bomben, die nicht zur Verwendung gelangen würden, sollten an bestimmten Stellen der Newa versenkt werden.

Am 15. Juli waren alle pünktlich an ihren Plätzen. Schweizer verteilte die Bomben an den festgesetzten Stellen. Die große, zwölfpflündige, war für Sazonow bestimmt. Ihre Form war zylindrisch. Sie war in Papier eingewickelt und mit einem Bindfaden verjuchert. Kajajew's Bombe war in ein Tuch eingeschlagen. Die übrigen versteckten ihre Bomben unter den Pelertinen ihrer Mäntel. Der Hauptteil der Bombenwerfer versammelte sich an der Petrowlirke. Von hier gingen sie einer nach dem anderen in festgesetzter Ordnung Plehwe entgegen. Die Zeit war genau berechnet: bei normaler Gangart mußten sie Plehwe an den festgesetzten Stellen auf dem Imaimow-Prospekt treffen. Sie gingen je 40 Schritte voneinander entfernt. Dieser Zwischenraum mußte eingehalten werden, weil sonst die Gefahr bestand, daß durch die Detonation der geschleuderten Bombe die übrigen Wurfgeschosse von selbst zum Akzeptieren kommen könnten.

Es war ein klarer, sonniger Tag. Das geübte Auge der Terroristen vermochte bereits um einhalb zehn Uhr die leise zitternde Aufregung zu erkennen, die durch das fingierte Publikum ging.

Die Straße war förmlich mit Polizisten gespickt.

Jeder dritte Mensch war ein Detektiv.

Auf die Sekunde pünktlich um neun Uhr fünfundvierzig kam der Wagen Plehwe's angefahren. Der Ministerpräsident wollte den um zehn Uhr vom Kaiserhof abgehenden Zug nach Peterhof erreichen. Rings um seinen Wagen radelten Agenten. Die zeitgenössische Presse berichtet, daß vor Plehwe ein Wagen mit dem Polizeipräsidenten von Petersburg gefahren wäre. Hier liegt ein Fehler in der Reportage vor: Plehwe fuhr ganz allein, aber kurz vor der Brücke mußte er eine Droschke überholen, in der ein Gardeoffizier zufällig daherkam. In diesem Augenblick handelte Sazonow. Am durch Polizisten nicht in letzter Minute gestört zu werden, hatte er sich in ein Café gesetzt, dessen Fenster hochgehoben waren, so daß er seinen Anlauf durch die Öffnung nehmen und die zwölfpflündige Bombe ungehindert werfen konnte.

Eine furchtbare Detonation erfolgte.

Alle Fenster im ganzen Viertel zerplitterten. Eine Säule von schwarzem, graugelbem Rauch, untermischt mit Wagenteilen, Pflasterplittern und Erde stieg bis zur fünften Etage der Häuser hoch. Die durch den Knall völlig überraschten Passanten und Polizisten standen mehrere Sekunden wie gelähmt.

Eine riesige Blutlache, die mit Fleischklumpen untermischt war, bezeichnete die Stelle, an der Plehwe gestorben war, seine völlig zerstückelte Leiche aber war weit weg bis zur Obwodna-Brücke geschleudert worden; in ihrer Nähe lagen auch die Reste des Autos.

Die unmittelbar in der Nähe befindlichen Häuser waren bis zum ersten Stock mit Blut bespritzt. In der Ferne galoppierten die Pferde mit den Vorderrädern dahin.

(Fortsetzung folgt)

W
PORTIER IM HOTEL
KEHRWIEDER

Abenteurer in Filzpantoffeln. — Von Karl Ey.
Copyright 1931 by Presse-Verlag Dr. R. Dammert, Berlin.

30. Fortsetzung.

„Sie müssen mir aber die Wahrheit sagen, Herr Ey,“ sagte das junge Mädchen und reichte mir die Hand. „auch das Schlimmste kann ich eher vertragen, als dieses ewige Warten und Warten. Wenn der Mann getötet worden ist, dann wollen wir uns hergeben, wie ich mich am besten der Polizei stellen kann.“

Ich telefonierte mir ein Auto und gab den Auftrag, bis zur Wilhelmsburger Seite der Harburger Elbbrücke zu fahren. Es war ein diesiger Vormittag und kleine Schneeflocken, die sich aber schon in der Luft wieder zerstäubten, wirbelten umher. Schnell ging die Fahrt über die flache Insel Wilhelmsburg bis zur Elbbrücke. Der Chauffeur machte ein etwas verdüstertes Gesicht, als ich ihn anwies, jetzt umzukehren und langsam zurückzufahren.

Die Wiesen waren in einen milchigen Nebel gehüllt, der sich durchscheinend braute, wenn die Rauchschwaden aus den Lokomotiven der vielbefahrenen Strecke, die sich ein Stück in der Nähe der Chaussee hinzieht, durch den Wind zu Boden gedrückt wurden.

Im ersten Gehöft machte ich Halt.

Ein Bauer in Schaffstiefeln und Lodenjoppe schien zuerst meine Frage nicht recht begreifen zu können. Schließlich meinte er:

„Ja doch, jetzt fällt's mir ein. Eine kleine Strecke weiter vor ein paar Tagen ein leeres Personenauto aufgefunden worden . . . Richtig, die Polizei hat es irgendwo sichergestellt. Ich glaube in der Kaserne in Harburg.“

„Wissen Sie, ob jemand dabei verunlückt ist?“

„Ne, das weiß ich nicht. Aber ich kümmer mich auch nicht viel darum, was auf der Chaussee passiert. Fragen Sie mich oben weiter nach. Da liegt ein Haus dicht an der Straße. Die werden's schon wissen, was geschehen ist.“

Als ich das zweite Mal halten ließ, erfuhr ich schon mehr, ja ich erfuhr alles, was ich wissen wollte . . .

„Herr Chauffeur“, sagte ich, „ich muß jetzt einmal an Ihre sachmännlichen Kenntnisse appellieren. Wollen Sie mir helfen, hier auf der Chaussee Spuren zu finden, die von einem vor wenigen Tagen passierten Automobilherbst stammen?“

„Aber klar, Käpten“, erklärte der Lenker der Benzintutsche und stieg aus dem Wagen.

Der Boden war noch nicht so fest gefroren, um keine Fahrspuren aufzunehmen, andererseits lagen aber zwei Frosttage zwischen dem Auftauchen Edith Verhagens im Hotel Kehrwieder und heute. Mit Hilfe des Chauffeurs konnte ich leicht die neuen Spuren von älteren unterscheiden.

„Hier, diese Rinne sieht ganz so aus, als ob der Lenker plötzlich vom Fahrweg abgekommen sei,“ meinte der Chauffeur und wies auf eine leichte Fahrspur, die jäh aus der Richtung gekommen war und kurz vor der Wegböschung endete.

„Was mag das für ein Wagen gewesen sein?“

„Ein leichter Wagen. Vielleicht ein leerer Lieferwagen. Uebrigens gehen hier, einen halben Meter entfernt, die Spuren weiter und wieder auf die Chaussee zurück. Sehen Sie, Herr, dieselben Reifeneindrücke. Vmbenischer, das ist dieselbe Karre.“

„Die muß dann aber schön gesprungen sein . . .?“

„Ne, von allein nicht. Hier die großen Fußstapfen. Das sind Sipolatschen oder ich esse meine Kappe. Hier ist der Wagen einfach hochgehoben worden. Also muß es ein leichtes Luder gewesen sein.“

„Das Auto, was mich interessiert, ist von der Polizei sicher-gestellt.“

„Dann hat es hier gestanden. Daran ist nicht zu tippen. Herr.“

Ich schähe die Entfernung bis zu dem nächsten Bauernhaus auf der rechten Seite der Straße. Es mochten fünfzig Schritte sein. Auf der anderen Seite der Chaussee braute der milchige Nebel über den Wiesen. Der Ort schien nach der Beschreibung Edith Verhagens der richtige zu sein. Jetzt galt es zu erfahren, wer überfahren worden war.

Ein Blutfleck auf der Straße

„Lassen Sie uns einige Schritte zurückgehen. Ich möchte wissen, ob wir etwas finden, was auf einen Unfall hindeutet. Vielleicht ist bei dem Malheur nämlich jemand angefahren worden . . .“

Schritt für Schritt folgten wir der Fahrspur des Wagens.

„Verdammtlich,“ rief nach einer kurzen Strecke der Chauffeur aus, „hier sehen Sie sich mal den Boden an, Herr. Wenn Sie Kenner sind, werden Sie wissen, was das ist.“

Bestürzt hielt ich inne und starrte auf den großen dunklen Fleck auf der Straße, dessen Farbe allerdings unerkennbar war.

„Das sieht ja gediegen aus,“ fuhr der Chauffeur fort, „das mag bestimmt Blut sein. In diesem halben Frostwetter halten sich solche Flecke lange. Und da ist viel Blut geflossen. Nicht zu knapp.“

Ich feuchtete mein Taschentuch an und rieb es über die fast trockene Lache. Der Fleck auf dem weißen Tuch war schmutzigrot.

Also hatte Edith doch nicht Gespenster gesehen und Geister gehört als sie von dem dunklen Schatten auf der Chaussee und dem furchtbaren Todesdrei erzählte.

Ich war bitter enttäuscht und merkwürdigerweise fühlte ich weniger Mitleid mit dem, dessen Blut hier geflossen war, als mit dem jungen Mädchen, das vielleicht die Ursache war und das jetzt wahrscheinlich zitternd und zagend im Hotel Kehrwieder auf Nummer 7 saß und auf meine Rückkehr und ihr Urteil wartete . . .

„Ich will in dem Bauernhaus nachfragen,“ sagte ich dann entschlossen.

Blut bedeutet noch nicht immer den Tod, und wenn wirklich ein tödliches Unglück passiert wäre, so hätte ich bestimmt davon in den Zeitungen lesen müssen.

Der Chauffeur setzte sich wieder auf seinen Platz und holte eine Pfeife hervor, während ich auf das Strohdachhaus zuschritt. Eine hellhaarige derbe Frau steckte ihren Kopf aus der niedrigen Tür, als ich mich dem Hause näherte. Schon von weitem rief sie mir zu:

„Wir sind versichert, lesen die „Neuesten Nachrichten“, brauchen keinen Staubjauger und keine Buttermaschine . . .“

(Fortsetzung folgt)

Warum kaufen Sie teure Milch?

Lassen Sie sich in die Kundenliste der Molkerei Roseburg, Markthallenstand 320 oder Adlerstraße 8a eintragen, dann erhalten Sie Milch und Molkereiprodukte zu ermäßigten Preisen in feinsten Qualität

G. JESSEN
MOLKEREI ROSEBURG

Telefon Roseburg 28

Geschäfts-Uebernahme!

Nach gründlicher Renovierung eröffnen wir morgen Mittwoch, die altbekannte frühere

Winter'sche Galtwirtschaft

Karlstraße 63
(gegenüber der Lübeck. Maschinenbau-Ges.)

Indem ich verspreche, bei **billigster Preisberechnung** stets erstklassige Getränke und Speisen zu liefern, bitte ich um gütigen Zuspruch.

Helmuth Kröger und Frau

Anodenbatterien billig!

100 V. Lenschow-Jubiläums-Anode 7,28
120 V. Daimon-Dreiblitz 9,60

Mein Anodenstromsparener DRPa. DRGM verdoppelt die Lebensdauer der Anodenbatterie

Radiohaus Adolf L. Lehmannsiek

Niederlage von Radio-Lenschow
Königstraße 65/67 Telefon 22 950

Sohlen-Ausschnitt

und Schuh-Instandsetzungs-Betrieb
Bischoff & Krüger Königstraße 93
Rübe Gie Wahnstr.

Was essen?

Der eine sagt so, der andere so, — — — der eine meint, nur Fleisch und Eier ergäben kräftige Nahrung, der andere, daß in jedem Beefsteak schon der Tod säße!

Das kleine Büchlein von
Dr. med. Heinz Rottenberg: Was essen?

macht die Erkenntnisse der neuen Ernährungswissenschaft allen zugänglich, erläutert die sicheren Ergebnisse und Lehren, die weder fanatisch noch einseitig, jedoch für alle heilsam, gesundheits- und leistungssteigernd sind und sich sehr sparsam in der Hauswirtschaft auswirken.

Preis 1,20 Reichsmark

Wullenwever-Buchhandlung



Für wenig Geld einen wirklichen Genuß bieten unsere neuen Zigaretten-Sorten

GEG Smarra
Stück 2 1/2 ₰

GEG Iris
Stück 3 1/5 ₰

Schachtel mit 6 Stück 20 ₰

Nur zu haben im



Konsumverein

für Lübeck u. Umgeg. e. G. m. b. H.

Warenabgabe nur an Mitglieder

Berichtigung!

Der Beginn der **Vorführung** unserer **Herbstmoden**

ist **nicht**, wie angegeben, um 13 Uhr, sondern um 15 Uhr / Es finden täglich vom 16. bis 22. September

2 Vorführungen statt und zwar von 15 bis 16 1/2 Uhr und von 17 bis 18 1/2 Uhr

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Stadthallen

In den gut geheizten Räumen morgen, Mittwoch 5 Uhr Die Oper

„Cavaleria rusticana“

von Mascagni. Eintritt frei

Billige Preise.

1 Tasse Kaffee 30 ₰ Kännchen 50 ₰

Portion 82 ₰

Mittagstisch: Eintopfgericht 70 ₰

inkl. Bedienung. Kleine Speisekarte

Einheitspreise 20, 50 70 ₰ 1.00 M.

Lübecker Hof

Restaurant und Café

Beckergrube 22 - Fernr. 21 830

Neu eröffnet

Ausschank von Aktien- und Lübschem Spezial-Bier.

Spezialität:

Frühstücks- und Abendstamm

Indem ich allen meinen Gästen für das mir im „Hotel zum Anker“ bezogene Wohlwollen danke, bitte ich, mich auch in meinem neuen Lokal durch Besuch desselben unterstützen zu wollen.

Frau Dora Strobach

Arbeiter-Turn- u. Sportverein Lübeck e. V.

38. Stiftungsfest

am Sonntag, d. 20. September

Hand- und Fußballspiele

auf dem Sportplatz »Lohmühle«

von 9 bis 17 Uhr

Abends 18 Uhr

Großer Festball

im Gewerkschaftshaus

Hierzu ladet freundlichst ein

Der Festausschuß

Bestrahlungs-Institut

Gertrud Diestel, Mühlensstraße 24

Ärztliche Leitung — Fernsprecher 24 304

Höhensonne — Solluxlampe — Diathermie

Hochfrequenz — Elektrische Lichtbäder — Massage

Paraffinpackungen — Medizin. u. elektrische Bäder

SCALA

Heute abend 8 1/2 Uhr
Abschiedsvorstellung des mit so gr. Beifall aufgenommenen **Variete-Programms**.
Eintritt Rm. 0.60 u. Rm. 1.-
Bier und Kaffee 32 Pf.

Morgen Mittwoch
Première
des zweihäftigen Septemb.-Progr.

Nachmittags 4 1/2 Uhr

Eintritt 0.75 M. einschl. Kaffeegedeck

Abends 8 1/2 Uhr

Eintritt 0.60 u. 1.- M

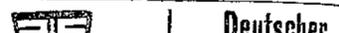
KASINO

Abends 9 Uhr

Das neue **Kabarell-Program. u. Tanz**

Eintritt frei Mäßige Preise

Täglich nachm. 4 1/2 Uhr: **Tanz-Tee**



Deutscher Bauwerksbund

Bauwerkschaft Lübeck

Die ordentliche

Mitglieder-

Berammlung

findet nicht am Mittwoch, d. 16. Septbr., sondern am Freitag, dem 18. d. Mts., abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus statt

Tagesordnung:

1. Vortrag des Gen. Otto Burmeister über die 40-Stunden-Woche

2. Innere Verbandsangelegenheiten

Die Obleute der Zahlstellen sind hierzu eingeladen.

Der Vorstand

Berammlung

berufener Arbeiter

am Donnerstag, d. 17. September, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

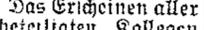
Tagesordnung:

1. Stellungnahme zur Kündigung des Lohnarbeitsvertrages

2. Verschiedenes.

Das Erscheinen aller beteiligten Kollegen ist dringend erforderlich

Die Ortsverwaltung



Spielkarten

gut und billig

Wullenwever-Buchhandlung

Johannisstraße 46

210

Stadttheater

Dienstag, 20 Uhr:

Victoria und ihr Sufer. Operette (Brotie 0.60 bis 3.- M.) Außer Abonnement.

Ende 23.15 Uhr

Mittwoch, 20 Uhr:

Im weißen Röhl. Operette.

Donnerstag, 20 Uhr:

Elfriede von England. Schauspiel

Freitag, 20 Uhr:

Simone Boccanera. Oper (Erstaufführung)

Aus Handel und Handwerk

Angel- und Fischgeräte
R. Kössling, Königstraße 121

DKW. - Schöffel-Motorräder
Johs. Ricks, Dankwartsgrube 13
Reparatur billigst - Sämtliche Ersatzteile auf Lager

Eisenwaren
J. F. B. Grube, Markt-Kohlmarkt
Fernsprecher 20 900

Fahrradhandlung u. -Reparatur
Heinr. Kruse, Fischergube 23

Farben - Brecken
Heinr. Freibier, Warendorferstr. 34

Jalousien - Selbstrolllos - Holzrolllos
Fritz Teckenburg, Kl. Burgstraße 37
Telefon 22 259

Klischee-Anfertigung
Graphische Werkstätten
Fischstraße 25 Fernsprecher 27 480

Marmor
J. E. Rother (Marmor-Rother)
Auf der Wallbalbinsel - Bei der Drehbrücke - Tel. 29 610

Nutzeisen
Leon Lissianski, Kanalstr. 43/45
Ehre, Schlemm, Sackel- und Kappstrahl für Einrichtungen

Rohprodukte — Nutzeisen
Adolf Ruge, Am Retteich 5/11

Schleiferei - Stahlwaren
Martin Jürgens, Lübeck, Huxstraße 78
Schönberg i. M., Siemser Str. 108

Jeden
Eisenhandlung Reese, Huxstr. 123

Terrazzo — Zementplatten
A. Graffitti, An der Mauer 84
Fernsprecher 24 254

Waschbalgen - Waschböcke
F. Neelsen, Fischergube 40

Alles hängt an der Bajonettspitze

Briefe aus Sowjetrußland

In Zwang und größter Not

Nachfolgende Briefe eines nach Sowjetrußland ausgewanderten deutschen Arbeiters an einen Lübecker Kollegen haben der Redaktion der „Sozialdemokratischen Korrespondenz“ im Original vorgelegen, so daß an ihrer Echtheit nicht zu zweifeln ist. Der Briefschreiber möchte aus verständlichen Gründen seinen Namen nicht preisgeben, um seine russischen Freunde und Verwandten nicht zu gefährden.

„Der Fünfjahresplan siegt!“ — „Fünfjahresplan in vier Jahren!“ — Die Berichte über den Fünfjahresplan, dieses kühnste ökonomische Experiment, lösen trotz aller Skepsis immer wieder eine Bewunderung aus, die die meisten blind macht für das, was wirklich hinter diesem Schlagwort an menschlichem Geschehen sich verbirgt. Man bewundert die Bolschewiken wegen der Idee, eine wirtschaftliche Entwicklung, für die Westeuropa 50 Jahre brauchte, in fünf Jahren zu vollziehen, die Arbeit von zwei bis drei Generationen in die knappe Spanne einer Lebenszeit zusammenzudrängen. Man interessiert sich mehr dafür, ob die Bolschewiken es schaffen werden, als dafür, wie sie es anfangen, mehr für die Idee, als den Menschen. Es ist erstaunlich, wie taub man bei uns allgemein für die Berichte über die Not, den Zwang und Terror der Menschen unter diesem Experiment ist. Die Flucht der deutschen Bauern im Herbst 1929 nach Deutschland hat unsere Öffentlichkeit für wenige Monate aufhorchen lassen. Heute ist wieder alles still. Die Sowjetmacht mahlt ihr Korn weiter klein, ohne daß wir ihr Näheres hören.

Folgende Briefe gewähren uns einen Einblick in das, was sich heute noch im Siegeszuge des Fünfjahresplans an menschlichem Leiden abspielt:

„Verschickt“

Kaukasisches Vorgebirge, den 14. Juli 1931

Lieber Freund!

... Ich bin weggefahren unter dem drückenden Alp der letzten Erlebnisse. Du wirst es wohl schon wissen, daß jetzt wieder Tausende in den hohen Norden und nach Sibirien verschickt wurden auf Zwangsarbeit in die Wälder, um Holz zu hacken. Die Arbeitsbedingungen sind Dir bekannt. Es ist immer wieder dieselbe Methode. Durch Terror wird die Bevölkerung gezwungen in die Kollektive, Artels, zu gehen. In diesem Zwecke werden die besseren Wirte verschickt. Sie wurden etwa zwei Monate zurück verhaftet, wie Sträflinge in Gefangenschaft gehalten, wobei die Frauen sie mit Essen versorgen mußten. Dann nach sechs Wochen wurden die Frauen und Kinder auch arretiert und zu den Männern gebracht. Nach drei bis sechs Tagen Registratur sperrte man sie in Viehwagen zu 40 bis 43 Mann und schickte sie bei größlicher Hitze in geschlossenen Wagen ab. Nur nach 1 1/2-2 Tagen wurden die Wagen geöffnet. Dann hat man ihnen (den Frauen apart und den Männern auch) unter Androhung, daß sie separat verschickt würden, die Unterschrift abgezwungen, daß sie freiwillig auf Arbeit gehen. — Die, welche im Dorfe zurückbleiben, arbeiten von früh bis spät für Produkte, die sehr langsam gemessen sind. Zudem wird ihnen immer noch mehr abgenommen, wenn man wieder Getreide zu Schleuderpreisen ins Ausland verkauft. Ebenso ist es mit Butter, Eier usw. Auf dem hiesigen Markte ist alles teuer. Del fast keines, Butter 6-7 Rubel per Pfund (400 Gramm), Eier 3 Rubel für 10 Stück, Petroleum dürfen wir nicht kaufen, weil es für ein Butterbrot ins Ausland geht.“

„Wir können doch nicht Zehntausende wegschießen!“

„Es sind in unserem Rayon hier von 10-11.000 Menschen wieder 800 verschickt. Rüssen nur ein Drittel. Jetzt nach der Ernte plant man eine neue große Verschickung der Deutschen. Man spricht davon, daß nur ein Viertel der Bevölkerung bleiben werde. Die Lage ist grauenhaft. Die meisten werden in solche Arbeitsbedingungen gestellt, daß sie langsam sterben. Ein hoher Beamter hat gesagt: „Was wollt ihr? Wir können doch nicht Zehntausende wegschießen!“ Wir solchen Teufeln werden freundschaftliche Beziehungen angeknüpft. Man ist gekauft oder zu dumm, um die Zukunft des deutschen Volkes vor sich zu sehen. Es müssen Himmel und Erde in Bewegung gesetzt werden, um uns aus der Hölle zu retten. Wir sehen, daß Jahr um Jahr verrinnt und wir hier langsam zu Tode gemartert werden. Man will sich eben nicht in „innere“ Angelegenheiten mischen!

In Todesstauer Euer Freund K.“

„Zwangsarbeit“

Die Geschwinde gehen unerbittlich weiter. Wie sie erlitten werden, hören wir von demselben Briefschreiber nach einigen Wochen.

Am Hafen, 9. August 1931

... Ich sitze am Hafen. Vor mir ein deutsches Schiff aus Bremen. Weiter sehe ich die hohen Mauern des neuen Getreidesilos. Dieses fast 45-50 Meter hohe Silo sah ich schon morgens 10-15 Kilometer vor dem Hafen. Als wir uns näherten, waren zwei Gegenstände, die die Hafenstadt bezeichnen. Es sind Symbole unseres Lebens. Dieses Getreidesilo, das bestimmt ist, Zehntausende Sonnen Weizen ins Ausland zu schaffen, während unsere Arbeiter in den Gemeinschaftswirtschaften nicht das Recht haben, für sich Weizen zu halten: alles müssen sie abgeben.

Als zweites Symbol das Gefängnis, das ein ganzes Stadtviertel einnimmt, für viele Tausende der Bürger des freiesten Staates bestimmt, damit sie möglichst frei die Fronarbeit leisten können. Auf dem Schiffe stand in würdiger Position einer unserer Herren — ein roter Offizier. Er sah ruhig auf seine Antertanen herab. Siegesfeier.

Jugend von meinen Bekannten sind festgenommen und sitzen Monate ohne Gericht. Sie werden von Zeit zu Zeit vernommen, bis man ihnen durch verschiedene Mittel das notwendige Geständnis abgewinnt. Dann, wenn sie unterschrieben haben (man hat eine religiöse Ehrfurcht vor Unterschriften), ist ihr Los zum Verschicken oder zur Zwangsarbeit. Man arretiert einen notwendigen Mann, der noch nicht alle Begriffe von Freiheit verloren hat, hält ihn so lange im Kerker, bis er es vorzieht, Zwangsarbeit zu leisten für ein Spottgeld. Dann hat man die billigen Arbeiter, mit denen man vor dem Auslande prahlt. Ich kenne persönlich Professoren, die so billig arbeiten. Alle vergesellschafteten Arbeiter in den Dörfern arbeiten umsonst, das heißt, nur für die Hungerration von Roggen, Gerste, Mais usw.“

Shaw und Lady Miler

„Unsere netlichen Verschieden schwebten im fernem Sibirien. Man schreibt von dort, daß die Prediger nicht Worte fanden, um die verzweifeltsten Frauen, vor deren Augen die Kinder verhungern, zu trösten. Und da kommt so ein gemeiner Hund von Bernhard Shaw und eine amerikanische Affin, die sich den Lord Miler hier gekauft hat und singen Lebhammen auf U.S.S.R. und erklären, es gäbe keine Zwangsarbeit.“

In den Dörfern wartet man schon wieder auf neue Listen der Verbannung. Denn ohne Terror kann ja der Moloch nicht regieren. Er muß sein Opfer haben. Es ist der Lebenslauf des Parasiten.“

Wer glaubt nach diesen Briefen noch an die klingenden Schlagworte der Bolschewiken? „Liquidierung der Arbeitslosigkeit!“ „Freie Arbeit!“ „Der Fünfjahresplan siegt!“

Der Tränen-Weg

Wie es in Wirklichkeit in den nördlichen Gebieten aussieht, darüber gibt uns ein Brief eines deutschen Kolonisten, eines auf Zwangsarbeit Verschickten, andere Auskunft:

Archangelsk, August 1930

... Jetzt, mein lieber Herr, wäre es nicht möglich für die Verfasserin von obenwähntem Buch (Abend-Zeller „Weg der Tränen“), diesen Weg wieder zu studieren mit offenen Augen, damit dies Leiden vieler tausender Deutscher, ihrer Frauen und Kinder der Welt zu Ohren kämen. Aus allen Ecken und Winkeln hat man sie den Tränenweg gelandt. Aus den Kolonien im Süden, Krim, Taurien, Cherson, Odessa, Bessarabien, Samara,

Die Bevölkerungsbewegung der Stadt Lübeck im August 1931

(Mitgeteilt vom Statistischen Landesamt)

Die Bevölkerung der Stadt Lübeck hat sich im August um 114 Personen vermehrt; sie betrug nach der Fortschreibung, Ende des Monats 129.788 gegen 129.360 im Vorjahre. Es wanderten 483 männliche und 440 weibliche, insgesamt 923 (1930: 1234) Personen zu, während 478 männliche und 383 weibliche, also 861 (1276), von hier fortzogen. Ehen wurden 112 geschlossen, d. h. 19 mehr als im Vormonat, aber 10 weniger als im Vorjahre. Die Gesamtzahl der Geburten belief sich auf 158 (86 Knaben und 72 Mädchen) gegen 150 im Vormonat und 159 im Vorjahre. Von den Geborenen waren 14 oder 8,9 (19,5; v. H. unehelich und 4 oder 2,5 (3,1) tot. Gestorben sind 132 Personen und zwar 45 männliche und 57 weibliche; im Vormonat betrug die Zahl der Sterbefälle 89 und im Vorjahre 119. Von den Gestorbenen waren 17 oder 16,6 (21,0) v. H. unter 15 Jahre alt, während 52 oder 51,0 (48,8) v. H. das 60. Lebensjahr überschritten hatten. Die Verhältniszahlen (auf 1000 Einwohner und auf das Jahr berechnet) betragen für Eheschließungen 10,1 (11,5), für Lebendgeburten 13,9 (14,1), für Sterbefälle ohne Todesurteile 9,3 (10,8) und für den Geburtenüberschuß 4,6 (3,3). In 12 (10) Fällen war Krebs, in 10 (11) Gehirnschlag, in 16 (25) Krankheiten der Kreislauforgane, insbesondere Herzkrankheiten, in 8 (4) Lungenerkrankungen und in 4 (10) Tuberkulose die Todesursache. 4 Männer und 2 Frauen nahmen sich selbst das Leben und in 5 Fällen führte Verunglückung zum Tode. Die Säuglingssterbeziffer (auf 1000 Lebendgeborene und auf das Jahr berechnet) war mit 92,1 bedeutend niedriger wie die vorjährige (133,5). Es starben nämlich nur 13 (22) Kinder unter 1 Jahr alt; darunter 8 (9) an angeborener Lebensschwäche und 3 (1) an Lungenerkrankung.

Die Differenzen bei Justus Meyer

sind noch nicht beigelegt. Keiner unserer Kollegen darf bei der Firma zu untertariflichen Bedingungen in Arbeit treten.

Der Reichstagsvertrag sowie das Lohnabkommen ist strikte zu beachten. Die Fa. Meyer sucht fortgesetzt Arbeiter zum „Sonderlohn“.

Wer nicht dazu anfangen will, dem wird neuerdings auf der Arbeitskarte von Meyer ein Vermerk gemacht, daß die untertarifliche Arbeit zu leisten, von dem Betreffenden verweigert wird. Sehr nett, Herr Meyer. Auf Wiederhören in der Großen Burgstraße 4.

Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband, Filiale Lübeck.

Heute

19 1/2 Uhr Sozialdemokratische Frauen. Vorstand und Distriktsführerinnen. Die Sitzung fällt aus.
15. und 16. Distrikt. Frauenversammlung im Konzerthaus „Luisenlust“. Gen. Seidmann spricht.

Orenburg, aus den Wolgaregionen, Nord- und Südaufasus Sibirien usw. Tausende und aber Tausende deutscher Kinder haben die Arbeitsfreudigkeit ihrer Eltern schon mit dem Tode bezahlt und es geht noch immer weiter. Eingesperrt im Käfig, kein Entrinnen dem Schicksal! Dem Hungertode geweiht! Alle Familien zerrissen. In der Stappe hunderte Werte zu Fuß laufen im kalten Norden erfrorene Glieder.“

„Kein Arzt darf ein Zeugnis schreiben“

„Wenn's gut geht, erhalten die Armen auf dem Wege an Ort und Stelle 200-300 Gramm Brot, 10 Gramm Hirsegrüße, 6 Gramm Zucker und etwas gefalzene frische Fische. Dann werden die Männer und arbeitsfähigen Frauenpersonen von der Familie weg auf Arbeit getrieben, in die nördlichen Wälder, Begebauten usw. Alles die geringste Arbeit, schlecht bezahlt, bleiben gewöhnlich noch einen Teil von obiger Ration schuldig, verdienen nicht einmal so viel dies zu bezahlen. Niemand darf eine Stelle erhalten unter menschlischen Bedingungen als Angestellter, wo er nach seinen Fähigkeiten und Profession hinpasst.“

Unter ihnen viel Krankeiten. Kein Arzt darf ihnen ein Zeugnis auf Arbeitsunfähigkeit, Invaldität und dergleichen ausstellen. Höchstens auf zwei Tage oder mehr von der Arbeit befreien.“

„Alles lohnt“

„Alles und jeder lohnt, der Bauer und die anderen Schichten schon lange. Nach der Dieb und Mörder ist totaler Gegner dieses Regimes. Alles hängt nur an der Spitze des Bajonettes. Jedes Wort, auch das unverfänglichste, wird im besten Falle mit Verbannung geahndet, im anderen Falle ist der Tod das sichere Los. Und öfter wird der betreffende aufgefordert, ein offenes Wort zu sagen über die Zustände. Dann klappt die Sacke zu, und der arme Verdächtige ist geliefert. Wie viele geben sogar ohne diese Umstände zugrunde! Jemand ein Faulpelz, Tagelöhner, oder einfacher Dieb und Räuber und Mörder nimmt die Gelegenheit wahr, ihm mißliebige aus der Zahl der Lebenden oder wenigstens Freilebenden zu entfernen. Und das meiste sind darunter dumme Bauern.“

Das ist also die „freie Arbeit“ in der Sowjetunion! So wird die „Liquidierung der Arbeitslosigkeit“ betrieben! Der Fünfjahresplan siegt, und Millionen sterben in Elend und Verbannung dahin!

Aufruf zur Linderung der Not!

Großes Leid herrscht unter der erwerbslosen Bevölkerung Lübeds. Tausende von Volksgenossen leiden mit ihren Familien bittere Not. Durch die Kürzung der Unterstützungen ist die Lage noch bedeutend verschlimmert. Die Aussichten auf Arbeit werden immer geringer.

Ein harter Winter steht bevor

Bei einem Blick in die Haushaltungen der langfrühtig Erwerbslosen tritt uns die entsetzliche Not entgegen. Überall fehlt es an warmer Kleidung, Wäsche, Schuhe, Feuerung usw.

Ganz besonders leiden die Kinder

Hilfe ist dringend geboten! Um der immer weiter um sich greifenden Not wirksam begegnen zu können, gebrauchen wir dringende Unterstützung aller noch beschäftigten Volksgenossen.

Wir richten an alle, die ein warmes Herz für die notleidenden Erwerbslosen haben, die dringende Bitte, ihre Bestände an Mittelkleidung, Wäsche, Schuhe usw. noch einmal zu überprüfen und den Ueberschuß an die Arbeiterwohlfahrt abzuliefern. Die kleinste Gabe ist willkommen.

Die Arbeiterwohlfahrt ist die soziale Selbsthilfe der Arbeiter!

Ortsauschuß für Arbeiterwohlfahrt, Lübeck

Die Spitzenorganisationen unterstützen diesen Aufruf auf das wärmste und fordern alle, insbesondere aber die freigewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft auf, in dieser schweren Notzeit ihre Solidarität zu beweisen und nach Kräften zu helfen.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund Ortsauschuß Lübeck

Allgemeiner Deutscher Beamtenbund Ortsauschuß Lübeck

Allgemeiner freier Angestelltenbund (Alfa-Bund)

Spenden für die Arbeiterwohlfahrt nimmt entgegen die Geschäftsstelle der Arbeiterwohlfahrt, Johannisstraße 48, Hths. Geldspenden bitten wir auf das Konto „Arbeiterwohlfahrt“ bei der Bankabteilung der Gemeinnützigen Arbeitsgenossenschaft, Königsstraße 108, einzahlen zu wollen.

Unglücksfall am Heilig-Geist-Hospital

Rupperti Jun. vom Dach zu Tode gestürzt

Heute früh gegen 11 Uhr ereignete sich am Heilig-Geist-Hospital ein schwerer Anfallsfall, bei dem der Sohn des weitbekannten Turm-Dachdeckermeisters Rupperti seinen Tod fand. Rupperti, ebenfalls Turmdachdeckermeister, war mit der Entfernung von Kupferplatten beim Hauptschiff beschäftigt. Plötzlich riss das Seil seines Fahrstuhles und der Meister fiel aus etwa 15-18 Meter Höhe ab. Der Unglückliche stürzte zuerst in die Baumkrone und von da zur Erde; er trug einen Bruch der Wirbelsäule davon und verstarb wenige Minuten später. Eine genaue Untersuchung über die Ursache des Anfalls wird durch einen Sachverständigen vorgenommen. Allem Anschein nach ist das Fahrstuhlseil schadhaft gewesen. Rupperti stand im 33. Lebensjahr.

Lübeck's Schiffsverkehr im August 1931

(Mitgeteilt vom Statistischen Landesamt)

Seeschifffahrt

Der Seeschiffsverkehr stellte sich im Eingang auf 431 Schiffe mit einem bewegten Schiffsraum von 76 661 Netto-Reg. Tons und im Ausgang auf 434 mit 81 941. Insgesamt verkehrten somit in den Lübecker Häfen 865 zu Handelszwecken ein- und ausgehende Schiffe mit 158 602 Netto-Reg. Tons, gegenüber 120 mit 149 080 im Vormonat und 875 mit 158 626 im Vorjahre. Ladung hatten eintommend 245 Schiffe mit 61 091 Reg. Tons und ausgehend 493 mit 87 233. Dem Rauminhalt nach waren hiernach 79,7 (1930: 84,1) v. H. der eingehenden und 69,8 (69,6) v. H. der ausgehenden Schiffe beladen. Unter deutscher Flagge fuhren 438 Schiffe mit 86 667 Reg. Tons und unter fremden 77 mit 71 935, darunter 14 Dänen, 167 Schweden und 197 Dänen. Den Verkehr mit deutschen Küstenplätzen vermittelten 340 Schiffe mit 41 063 Reg. Tons und mit dem Auslande verkehrten 525 mit 116 923. Hieron kamen auf den Verkehr mit Finnland 21 Schiffe mit 16 223 Reg. Tons, Schweden 151 mit 17 296 und Dänemark 313 mit 25 402. Der Güterumschlag betrug in der Einfahrt 61 942 (1930: 78 972) Tons und in der Ausfahrt 47 876 (40 393) Tons, insgesamt also 109 818 (119 365) Tons. Ein- und Ausfuhrartikel waren hauptsächlich Eisenwaren, Erze und Abfälle, Holz, Kautschuk und andere Gummis, Kalkstein, Koks und Breikoks, Getreide, Eisen und Eisenwaren usw. Nach und von deutschen Küstenplätzen wurden 21 508 (26 858) Tons Güter verschifft. Mit Russland kamen 2 278 (2 858) Tons Güter zum Austausch, mit Finnland 6 616 Tons, mit Schweden 48 692 und mit Dänemark 12 712. Von Januar bis einschließlich August wurden 2719 (2 884) eingehende Schiffe mit einem Netto-Raumgehalt von 450 316 (564 089) Reg. Tons und 2798 (2 845) ausgehende mit 454 789 (581 889) registriert. Anfallsfälle wurden in der gleichen Zeit 769 055 (1 035 337) Tons Güter, wovon 391 547 (664 282) Tons auf die Einfahrt und 368 488 (371 055) Tons auf die Ausfuhr entfielen.

Binnen-schifffahrt

Auf der Trave und auf dem Elbe-Trave-Kanal kamen 131 Schiffe mit einer Tragfähigkeit von 55 186 Tons in Lübeck an, wovon 134 mit 60 357 wieder abfahren. Der gesamte Binnenverkehr stellte sich auf 265 Schiffe mit 115 573 Tons Tragfähigkeit, gegenüber 284 mit 119 061 im Vormonat und 255 mit 88 040 im Vorjahre. Beladen waren eintommend 115 Schiffe mit 115 573 Tons Tragfähigkeit, gegenüber 284 mit 119 061 im Vormonat und 255 mit 88 040 im Vorjahre. Beladen waren eintommend 115 Schiffe und ausgehend 84. Die Schiffe brachten 25 927 Tons Güter an und nahmen ihrer 22 426 Tons wieder mit fort. Unter den angebrachten Gütern standen Baumaterialien und Salz an erster Stelle und unter den ausgeführten belegten Holz, Koks und Erze die ersten Plätze. In den ersten acht Monaten des Jahres 1931 umfassen die gesamte Binnenverkehr 1 805 Schiffe mit 717 630 Tons Tragfähigkeit und 339 890 Tons Ladung, gegenüber 1 916 mit 720 528 bzw. 338 676 in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Die Temperaturen in den Badeanstalten Falkendamm und Adenau: Wasser 13 Grad, Luft 12 Grad.

Wichtig, Streit! Die Steinmengen und Schleifer der Firmen Rehgigler, Lange und Bruhn stehen im Abwehrstreit. Zugunsten der Rehgigler.

LÜBECKER STADTTHEATER

Maria Stuart

von Schiller. — Regie: Heidmann

Jedesmal, wenn man als reifer Mensch durch Lektüre oder eine Aufführung Schillers Maria Stuart wieder auf sich wirken läßt, erinnert man sich mit peinlichem Mißbehagen jener Zeit, als wir dieses Drama in der Schule traktieren mußten. Hier, wo es um die Abgründe des Geschlechterkampfes der Frau geht, und der Dichter an Elisabeth von England alles darfsagen ließ, was ihm selbst am Weibe unermesslich war, ist wahrhaftig kein Stoff für kindliche Aufführungen zu finden. Man muß sich also über solche trüben oder unvollständigen Erinnerungen aus der Schulzeit und auch über die Sagen des 1. Aufzuges erst einmal emporschnigen, um dann die Tragödie Schillers trotz ihrer bitteren, bedrückenden Atmosphäre in Aufbau und Handlung doch zu bewundern.

Schillers Drama ist eigentlich nur ein letzter Akt. Die schottische Königin ist verurteilt. Ihr Schicksal ist entschieden. Dennoch verleiht es der Dichter bis zur letzten Szene in Spannung zu halten. Dabei hat er sich gleichzeitig als Gelehrter erweisen, denn das Bild der „jungfräulichen Königin“ Elisabeth vom englischen Nationalgefühl herkömml. verstanden, hat die strenge Geschichtsschreibung inzwischen längst in seinem Sinne berichtigt.

Das Drama ist ganz auf den Vergleich der beiden Frauen, Elisabeth und Maria, gestellt. Daran muß dies auch jede erstrebende Aufführung tun. Wie die von Dichter oft zu schroff und häufig gegnerischen Gegensätze herangezogen werden: danach nicht nur das Urteil über die Person, für die unwiderstehliche jugendliche Selbstverleugung, der Charlotte Rittner, konnte behaupten die geistige Aufführung in der Rolle der schottischen Maria die Feinsinnigkeit ihrer Kunst zu zeigen. Soll sie sie bezeichnen? Man wird diese Frage in wesentlichen Hinsichten beantworten können. Es geht eine impressionale, beständige, lebendige, wie durch Schönheit gewinnende Persönlichkeit zu schaffen, denn so sah sie Schiller vor allem vor sich. Die große Gefahr der Rolle ist, alles stark ins Klüßende zu fallen und nur Klüßlich zu sein. Offenbar war sich die Dichterin gerade dieser Schwierigkeiten durchaus bewusst, wenn sie auch im Schluß der Dichterin nicht völlig übersehen hat. Was es war in diesem Werk romantisch, wie sie allmählich nach einer gewissen unglücklichen Umkehrung in jene menschlich bewegte und betriebe. Die Dichterin, der man

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Nazis vor Gericht!

Trotz Uniformverbot — Freispruch!

Auf der Anklagebank sitzen zwei Nazijünglinge. Der eine hat Anfang September eine gelbe Hose, der andere eine vollständige Naziform angehabt. Der letztere hatte noch die Freiheit, als er sah, daß ein Sipo sich näherte, die eine Hand in die Hosentasche zu stecken, um so ganz „heldenhaft“ zum Ausdruck zu bringen, daß er auf Uniformverbote und auf Sipo's Pfeife! Er zeigte also dabei keine Koppel, den Schulterriemen und sein schwarzes Hemd! Beide wurden von dem Beamten gestellt und nun vom Polizeiamt wegen unerlaubten Uniformtragens vor das Gericht geführt.

Nun heißt es aber festzustellen, was ist eine Uniform? Weiß das Polizeiamt das nicht? Weiß das Gericht das nicht? Man muß es annehmen, denn sonst kann man es nicht verstehen, was der Nazi Glasmeier mit dieser Verhandlung zu tun hat! Glasmeier rekapituliert seinen Beobachterartikel vor Gericht über das Thema: Was ist eine Uniform?

Uniform ist nicht die braune Hose, weil man die ja überall kaufen und jeder sie tragen kann! Uniform ist nicht die gelbe Weste, die ebenfalls viel von Wandersportlern getragen wird, sondern Uniform ist nur: das braune Hemd, die braune oder die bekannte schwarze Mütze und das Koppel, mit dem „Sozialistische“ der NSDAP eingepreßt und der dazu gehörige Schulterriemen! Nun wissen also alle, was eine Uniform ist! (Wie geistreich, Herr Glasmeier!) Aber die Nazis wissen nun nicht, was eigentlich verboten ist. Glasmeier zusammen mit dem Nazi-Rechtsanwalt Wähler können sich rühmen, ein Meisterstück vor Gericht fertig gebracht zu haben und alles wird weggesetzt und das Gericht lacht verlegen: Freispruch!

„Wir wollen gerne den polizeilichen Anordnungen folgen“, erklären sie dreist und gottesfürchtig und wenn Beweise kommen, daß sie es nicht tun? (Siehe Fehlfeld.) Dann wissen sie nicht, was verboten ist! Somit schütze doch Unwissenheit vor Strafe und Gericht, nicht?! Ganz abern meinte Wähler, wenn man also eine gelbe Hose trägt und sie mit einem Koppel mit der Aufschrift: Gott mit uns (!) befestigt, ist das auch verboten? Oder wenn man nur einen Koppel und einen Schulterriemen trägt, ist das auch verboten? Höchstens kommt Nazi-Wähler nur mit einem Koppel und mit Schulterriemen bekleidet vor Gericht. Vergessen Sie dann aber nicht, auch zumindestens eine Budehose anzuziehen! Oder einen gelben Schlüssel, das ist wohl auch keine Uniform, fragen Sie mal Glasmeier!

Jeder Nazi darf sich zu Hause von seiner Familie in Uniform bewundern lassen, aber die Bevölkerung Lübeck verlangt nicht danach, das Tragen der Naziform auf der Straße und bei öffentlichen Veranstaltungen ist verboten! Auch unter den Mänteln!

Polizeibeamte, Nazis und Verteidiger, alles verläßt den Saal. Das Polizeiamt hat verloren! Kein Wunder, wenn sie nicht schärfer ansetzen! Die Nazis haben „gewonnen“! Kein Wunder, wenn das Gericht nicht genug auf den Polizeibeamten-Zeugen hört und nicht weiß, was eine Nazi-Uniform ist! Herr Glasmeier befehlerte verabschiedend den Herrn Major durch die Strahlen. Was sagt doch der kleine Polizeibeamte nach der Verhandlung? — Die Sache ist nicht in Ordnung!

Und der Anwalt: „Wischen wir uns an.“

Was soll man dazu sagen!

In einem Gang an der Mauer kam es am 1. Pfingsttag in mitternächtlicher Stunde zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Sulda und Minchen. Sie konnten sich schon immer

nicht sehen, hatten sich schon oft genug in den Haaren gelegen, aber so heftig war es noch nie zugegangen. Sulda ärgerte sich mächtig, daß diese Person ihren Bruder gefopert hatte und dachte gar nicht daran, sie wie eine Schwägerin zu behandeln. Zudem hatte Sulda von einer lieben Nachbarin in Erfahrung gebracht, daß Minchen früher in Hamburg einen Freund gehabt und auch mit ihm zusammen gewohnt hatte. Sie soll auch „anschaffen“ gegangen sein. Sulda fand diese Person natürlich unmöglich und tat alles, um ihr eins auszuwichsen.

Pfingsten war Sulda nun mit ihrem Bubi nach einer vernünftigen Tour zurückgekehrt und stieß auf Minchen nebst Mann. Nun ging es los, das Schimpfexerz der Gasse wurde aufgeschlagen und endlos vorgelesen. Das gutmütige Minchen weinte bitterlich. Natürlich hat sie in Hamburg einen Freund gehabt, aber da ist doch weiter nichts dabei. Nebenher hat sie nicht gemacht. Das gute Minchen geriet aus Rand und Band als ihr das vorgeworfen wurde. Sie fing ihrerseits an zu stuchen denn was zu viel ist, ist zu viel! Jetzt gab es Fußtritte, Faustschläge. Sulda griff Minchen in die Haare, riß sie hin und her, kurz und gut, es gab einen Höllenlärm. Dadurch geriet die liebe Nachbarschaft in Aufruhr. Die Anwohner kamen hinzu, schauten aus dem Fenster und amüsierten sich über das ihnen gebotene Schauspiel. Manche fluchten allerdings auch, weil sie in ihrem Schlaf gestört waren. Die Männer verprügelten vergeblich Frieden zu stiften. Erst ein heraneilender Polizeibeamter konnte die Streitenden trennen.

Dieses Pfingst-Theater hatte ein Nachspiel vor Gericht. Das schamwürdige Minchen konnte sich unmöglich die Schmach und Schande gefallen lassen, die ihr von der Sulda zugefügt war, zumal viele Bekannte Zeugen des Lufttritts gewesen waren. Nach langem Zureden sah dann auch der Mann ein, daß die Ehre seiner Frau wieder reingewaschen werden mußte und er verurteilte seine Schwester.

Die Verhandlung verlief stürmisch. Sulda dachte gar nicht daran, auch nur die geringste Konzeption zu machen. Sie beschimpfte Minchen rabiat, kiffte dauernd ihren Bruder an und beschimpfte Minchen mit denselben Ausdrücken. Mit allen Mitteln versuchte sie sich herauszureden. Minchen hätte an dem betreffenden Abend sich so herausfordernd ihr gegenüber gebärdet und sich so pöbelhaft benommen, daß sie sich eben nicht mehr hätte halten können. Die Ausrede zog nicht. Denn ihr Benehmen vor Gericht bewies eindeutig, wer der Schuldige bei der Auseinandersetzung war.

Der Bruder sollte nun den Strafantrag stellen. „Was beantragen Sie gegen Ihre Schwester“, fragte der Amtsgerichtsrat.

„Sie soll die Äußerung öffentlich zurücknehmen, weiter nichts.“

Sulda: „Ich denke gar nicht daran. Kommt gar nicht in Frage. Daß Du Dir wohl so gedachst. Nein, nein, mein lieber Schublad, Du!“

Richter: „Seien Sie vernünftig. Machen Sie keine Dummheiten. Sie können nicht billiger davon wegkommen.“

Aber die Letzte weigerte sich. Schließlich wurde der Ehemann der Sulda gefragt: „Meine Meinung, acht Tage einsperren bei Wasser und Brot. Laß die Weiber das unter sich abmachen. Mich interessiert die Geschichte nicht.“

Es gelang dem Ehemann der Beklagnen nicht, seine Frau zu bewegen, sich mit dem Vorschlag des Bruders einverstanden zu erklären. Sie hat eben ihren Kopf für sich. Will damit durch die Wand. Aber Husten! Denn das Urteil beehrte sie, daß sie damit nicht weiterkommt. 30 Mark Geldstrafe oder aber Gefängnis, wenn sie das Geld nicht bezahlt. Wer nicht hören will, muß fühlen.

Kinderfest des 8. und 9. Distrikts

Am Sonntag hatten die sozialdemokratischen Frauen der Hoffener-Süd-Distrikte die Kinder zu einem Spielnachmittag eingeladen. Etwa 120 Kinder hatten sich um 13 Uhr in der Finkenstraße versammelt, von wo mit klingendem Spiel der Abmarsch erfolgte. Erfreulicherweise hatte sich das Spielmannskorps der Arbeiterjugend zur Verfügung gestellt. Flotte Märsche lösten sich mit dem Gesang der Kinderfreunde ab, so daß die Kleinen mit strahlender Gesichter auf dem Spielplatz der Gärtnergasse ankamen. Nur hungrig und durstig waren sie geworden. Ihre Hoffnungen stellten nicht enttäuscht werden, denn im Heim hatte inzwischen die Genossin Frost mit den vorausgefahrenen

Müttern für das leibliche Wohl gesorgt. Durch Spenden der Eltern und Parteifreunde konnten unsere Kinder reichlich bewirtet werden. Das war um so erfreulicher, da doch wohl manches Kind darunter war, bei dem zu Hause schon lange Schmalhans der Küchenmeister ist und für diese war ja auch unser Fest bestimmt. Leider war das Wetter nicht mit uns im Bunde, doch es hätten keine Kinder sein müssen, wenn sie sich daraus etwas machen sollten. Bei dem fröhlichen Spiel haben sich gewiß auch die Kinderfreunde neue Gönner erworben; war doch Genosse Kühne mit seinen Helfern unermüdet tätig, die Kinder zu unterhalten. Der beliebte Kaiser ließ die Kinder während der Regenschauer nicht aus seinem Bann und hatte Petrus die Schleusen geschlossen, so lösten Kreisspiele und humoristische Scherze den Raspar ab. Nachdem noch eine Tüte mit Naschereien an jedes Kind verteilt war, mußte an den Rückmarsch gedacht werden. Stolz zogen die Kleinsten voraus und die rot leuchtenden Laternen boten einen herrlichen Anblick. Nach einem Hoch auf die Sozialdemokratische Partei trennte man sich mit einem kräftigen Freundschaft. Was das Wetter auch nicht besonders gut, so war doch eine allgemeine Befriedigung vorhanden, daß auch unseren Kindern einmal ein paar fröhliche Stunden bereitet wurden. Die Eltern schieden sicher ihre Kinder gern zu den roten Falken und damit wäre dann der Zweck des Ganzen erreicht. D. Möller.

Faßt die Verleumder

Vor wenigen Tagen wurde der Kommunist Diestelow vom hiesigen Schnellgericht zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt, weil er Flugblätter verbreitet hatte, die gegen den Senator Genossen Haut verleumderische und schoßle Angriffe enthielten. Selbstverständlich werden die Urheber dieser offenkundigen Schwindereien nicht gefast, da sie zu feige sind, für ihre Taten einzustehen. Dafür scheidet man simple Willkäufer vor. Die Verurteilung des D. scheint aber noch nicht gewirkt zu haben. Die hinterlistigen Verleumder treiben ihr schamloses Werk weiter und scheuen sich nicht, die Flugblätter in den Häusern sogar gegen Bezahlung anzubieten.

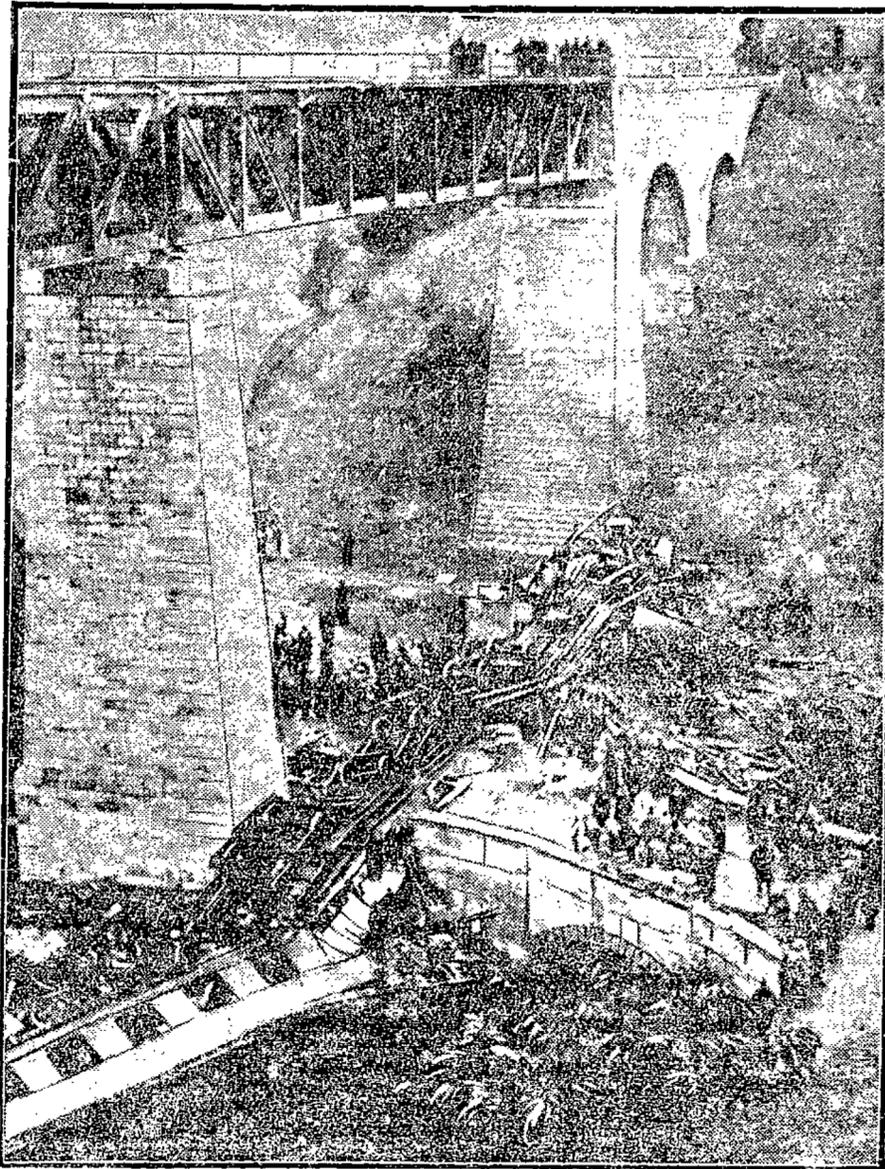
Wir haben bereits unsere Funktionäre gebeten, die ihnen in den Weg tretenden Burthen zu fassen und deren Namen dem Parteisekretariat mitzuteilen, damit die Verbreiter dieser Verleumdungen gerichtlich belangt werden können. Diese Bitte wird wiederholt. Anders ist den Leuten nicht beizukommen.

Schwindler und Dieb verhaftet

Einen guten Fang machte ein Oberlandjäger in Schwarzenbeek, als er den 23jährigen Arbeiter L. aus Lübeck verhaftete. Der Festgenommene wurde seit langem von der Staatsanwaltschaft in Lübeck wegen Unterschlagung, Betrugs und Diebstahls freibrieflich verfolgt. L. hatte sich etwa ein Jahr lang auf dem Gute Ranken verborgen gehalten. Er wurde dem Amtsgericht gefangen geführt.

Wie Bienenhonig... nur halb so teuer!
HAUER-KUNSTHONIG - Pfd. 60 S

Rund um den Erdball



Das Bombenattentat gegen den Budapest Wien-Express

Bei der Station Via-Corbago, 30 Kilometer westlich von Budapest, wurde, wie berichtet, auf den D-Zug Budapest-Wien-Paris-Ostende ein Attentat verübt. Durch Explosion einer Bombe umarmte auf einem mehr als 40 Meter hohen Viadukt wurde der Zug zur Entgleisung gebracht. Die Maschine und sechs Wagen stürzten in die Tiefe. Bisher sind 25 Tote und 14 Schwerverletzte zu beklagen.

Felsabsturz auf Helgoland

Cuxhaven, 13. September

Am Sonntag nachmittag kurz nach 4 Uhr stürzten an der Nordseite Helgolands ungefähr 2000 Kubikmeter Felsen ab. Dem schlechten Wetter ist es zu danken, daß Menschenleben nicht vernichtet oder gefährdet wurden, denn mit den Felsmassen ging auch ein Teil eines Weges mit in die Tiefe. Außerdem stürzte das Geröll auf die untere Mauer der Insel, die ebenfalls von Fußgängern benutzt zu werden pflegt. Obwohl am Sonntag 3000 Gäste auf der Insel weilten, waren sowohl der Teil des Weges, der abgestürzt ist, sowie auch die Mauer zur Zeit des Unfalls menschenleer.

Neuer Berliner Sender

Wegen der bisher nicht durchweg günstigen Empfangsverhältnisse im Bereich des Berliner Funkendenezes sollen die beiden Berliner Rundfunksender in Wisleben und in Berlin O. durch einen einzigen Hauptsender ersetzt werden, der voraussichtlich in Regel bei Berlin errichtet werden wird. Die zwei Senderöhren sollen eine Leistung von 150 Kilowatt Energie haben, von denen aber nur 75 Kilowatt ausgestrahlt werden.

Die Liller Autokatastrophe

Die beiden Unglücksfälle bei dem Automobilrennen bei Lille haben inzwischen zwei weitere Todesopfer gefordert. Der Rennfahrer, dessen Wagen von einem andern vorbeifahrenden Wagen ungerissen worden war, ist am Montag im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. Ferner ist von den zehn bei dem zweiten Unfall verletzten Personen ein kleiner Junge gestorben.

Kurze Meldungen

Neue Südpolexpedition? Der amerikanische Admiral Byrd kündigt eine neue etwa 1½ Jahre dauernde Südpolexpedition an. Die notwendigen Vorbereitungen sind bereits eingeleitet.

Polizeiandal in Köln. Kriminalrat Bucziel von der politischen Polizei in Köln wird beschuldigt, eine größere Summe von Fahndungsgeldern, die ihm zur Verwaltung anvertraut waren, für private Zwecke verbraucht zu haben. Gegen Bucziel wurde eine Untersuchung eingeleitet.

Autokatastrophe. Auf der Landstraße in Buch bei Nürnberg stieß ein mit neun Personen besetztes Lastauto mit einem von einem Credet gezogenen Möbelwagen zusammen. Das Lastauto wurde vollkommen zertrümmert. Vier Personen wurden getötet, eine wurde schwer verletzt. Das Unglück soll durch Verfehlen der Bremsen des Lastautos zu erklären sein.

Raubmord an einem Chinesen

In einem Hotel in Marseille ermordeten zwei Chinesen einen ihrer Landsleute und beraubten ihn seiner Ersparnisse in Höhe von 20 000 Mark. Nach der Tat packten die Verbrecher den Leichnam ihres Opfers in einen Koffer, mit dem sie das Hotel zu verlassen suchten. Der Wirt des Hotels forderte die Chinesen auf, den Koffer zu öffnen, da er sah, daß Blut aus dem Gepäckstück herauströpfelte. Als die Chinesen dem Wirt erklärten, daß es sich um Pfeffer handele, konnten sie ungehindert passieren. 24 Stunden später entdeckte man den Koffer mit dem Leichnam des Ermordeten am Eingang eines Klosters in Aix en Provence. Bei der Kriminalpolizei meldete sich inzwischen auch der Chauffeur, der die beiden Chinesen mit ihrem Koffer ahnungslos von Marseille abholt und nach Aix gefahren hatte. Die Chinesen, die die Flucht ergriffen haben und der Ermordete konnte identifiziert werden. Die Polizei hat einen Steckbrief gegen die Mörder erlassen.

Coty und die Tokio-Flieger

Der französische Luftminister hat eine technische Untersuchungskommission ernannt, die den Auftrag erhalten hat, sich sofort nach Russland zu begeben, um die genaue Ursache des Absturzes des Flugzeuges „L'Infernal II“ festzustellen. Nach den neuesten Meldungen soll die Katastrophe nicht auf das schlechte Wetter, sondern auf die Explosion des Motors im Flug zurückzuführen sein, was bewiesen würde, daß der Motor nicht genügend ausgeprägt war. Die französische Linkspresse beschuldigt daher den Organistator des Rekordfluges, den Zeitungsverleger Coty, aus Rache aus der Flieger zu einem überstürzten Start veranlaßt zu haben, damit ihm nicht andere Piloten mit der Aufstellung eines neuen Weltrekordes zuvor kommen könnten.

Betrogene Sparrer

NN Kundsburg, 13. September

Der Weihnachtsparklus „An der Hochbrücke“ hat infolge Unregelmäßigkeiten in der Kassenführung die Sammlung von Spargeldern, die bei den Mitgliedern wöchentlich erfolgte, eingestellt. Von den insgesamt 26 000 RM. betragenden Spargeldern sind über 7500 RM. verloren. Die der erste Kassierer, Kaufmann Duns in seinem Geschäft verwannte, das jetzt konkurs gegangen ist. Die Hauptschuld trifft den Vorstand, der keine Revisionen vorgenommen hat. Geschädigt sind etwa 700 kleine Sparrer, die kleinste Beträge sparten, um Weihnachtsanschaffungen machen zu können.



Die abgestürzten französischen Ostasiensieger

die, wie berichtet, bei dem Versuch, einen neuen Dauerflugrekord von Paris nach Tokio aufzustellen, in der Nähe des Uralgebirges verunglückt sind. Die Maschine kam plötzlich in eine Böe, explodierte und stürzte ab. Als einzigem gelang es Doret (rechts), sich mit dem Fallschirm zu retten, während seine beiden Begleiter, Le Brig (Mitte) und Mesmin (links) getötet wurden.

Damenschuhe 12⁵⁰

schwarz, Lack, farbig

Größte Auswahl zu Mk.

Herrenschuhe 15⁵⁰

schwarz, Lack, farbig

Größte Auswahl zu Mk.

SALAMANDER

Lübeck

Breite Straße 47

Tel. 27069



Wie wird das Wetter am Mittwoch?



Spätsommerfreude

Meist schwachwindig aus Süd bis West, vorübergehend etwas stärker bewölkt, sonst vielfach heiter, mäßig warm, Morgen- nebel.

Für die Entwicklung der Wetterlage wird es von großer Bedeutung werden, ob die vom Ozean herandrömende Westwindstörung, die das Festland bedeckt, sich noch soweit fortsetzt, daß sie durch das Brudgäßchen vom Festland nach Norden abgelenkt wird. Im Gegensatz zu den Vorgängern in der letzten Woche scheint es diesmal einzutreten, daß mindestens für das weitere Binnenland Ausflüchte auf schönes Herbstwetter vorhanden sind.

Die Polizei berichtet

Fahrraddiebe. Ermittelt und festgenommen wurde ein 23jähriger wohnungsloser Arbeiter, der überführt und geständig ist, hier zwei Fahrräder gestohlen zu haben, deren Eigentümer bereits bekannt sind. Der Festgenommene reiste von Ort zu Ort und wird wahrscheinlich noch mehrere Fahrräder an anderen Orten gestohlen haben. — Weiter wurde ein 33jähriger stellungs- und wohnungsloser Seemann festgenommen, weil er von der Staatsanwaltschaft Schwerin wegen schweren Diebstahls fest- brieflich gesucht wurde.

Verkehrsunfälle. In der Königstraße beim Wei- belplatz wurde gestern mittag gegen 12,15 Uhr ein neun- jähriger Knabe von einem vorbeifahrenden Motorrad an- gefahren und zu Fall gebracht, als er plötzlich hinter einem stehenden Straßenbahnwagen hervorkam. Der Knabe erlitt leichte Hautabschürfungen und konnte seinen Weg alleine fortsetzen. — Am gleichen Tage stürzte morgens ein Radfahrer an der Ecke Obertrabe — Holstenstraße, der mit seinem Fahr- rad in die Straßenbahnschienen geraten war. Der Radfahrer erlitt Hautabschürfungen leichter Art; das Fahrrad wurde be- schädigt.

Deutsche Jungens in Schweden. In diesem Sommer machte eine Jugendgruppe der deutschen Freischar eine Wander- fahrt nach Schweden. Die Jungen durchwanderten besonders das Värmland und Dalarna. Aus dem Fotomaterial entstand eine Lichtbildreportage, die mit Vorträgen, Vollsiedern und Sprech- sängen einen Einblick in die Lebensweise der Jugend im nordischen Land gewährt. Am Donnerstag, dem 17. September, um 10 Uhr, gelangt diese Lichtbildreportage unter der Leitung von Kurt Karl Rohbra in der Aula der Oberschule zum Dom zur Aufführung. Der Eintrittspreis für diese besondere Veranstaltung beträgt nur 30 Pfennig, so daß es allen zugänglich ist. Diese besondere Veranstaltung zu besuchen. Karten sind im Haus der Nordischen Gesellschaft, in der Buchhandlung Weiland und in der Wullenwever-Buchhandlung zu haben.

Siems. Die Arbeitsgemeinschaft hält am Don- nerstag, dem 17. September, 8 Uhr, im Lokal von Zeller, Herren- brücke, eine Versammlung ab, zu der die Mitglieder der an- geschlossenen Organisationen herzlich eingeladen werden.

Klassen-e-amp/ der KPD.

Verleumdung und Theater

Schwartzau-Kensfeld, 13. Sept.

Um Zuhörer in ihre Versammlungen zu bekommen, operieren die Moskowiter neuerdings im lübischen Gebiet mit Ankündigungen gegnerischer Referenten. In ähnlicher Weise gaben sie hier durch Handzettel bekannt, daß die Sozialdemokratie eingeladen sei und obendrein Herr Rektor Hof sprechen würde.

Auf diesen Bluff fielen natürlich manche rein, selbstver- ständlich nur, solange noch nicht zu ersehen war, welche Bauern- fängerei hier getrieben wurde. Sobald der Schwindel offenbar wurde, verließ die Hälfte der Teilnehmer das Lokal. Um sich herauszulösen, wurde seitens der Kommunisten erklärt, Herr Rektor Hof hätte vor einer Stunde erst mitgeteilt, daß er verhindert sei.

Mehr als das interessiert uns aber die Lumperei des Sta- m-Vertreters Mathews, der das Reichsbanner in schmutzigster Weise verleumdete. Er behauptete, das Reichsbanner habe anlässlich der Eggerstedt-Versamm- lung in Ahrensböhl Kommunisten niedergeschla- gen und mißhandelt. Das sei besonders das Wort Jelineks von der Kensfelder Schufe.

Der Zweck dieser Lüge ist durchsichtig; die brüchige KPD. in Kensfeld soll durch neugeschürten Haß lebensfähig gemacht werden. Wir geben deshalb den wahren Tatbestand wieder.

Nazi-Hilfsher war als kommunistischer Gegen- teilnehmer für die Eggerstedt-Versammlung bestimmt. Statt sich als Referat, das er widerlegen sollte, anzuhören, saß er in der Kaffeestube beim Bier. Als die Diskussion einsetzte, schimpfte er den Gen. Severing einen Bluthund. Kein Wunder, daß sich die Versammlung das nicht gefallen ließ und ihm deshalb noch vierstündigem Reden das Wort entzogen wurde.

Aus dieser harmlosen Sache brauen nun Mathews und Nazi- hilfsher die obige Räubergeschichte zusammen und fädeln von

Vor einem schweren Konflikt in der Seeschifffahrt

Trotz Arbeitslosigkeit Zehnstundentag und 30 Prozent Lohnabbau

Der Verband deutscher Reeder hat jetzt den Seeleuteorgani- sationen seine Forderungen zur Neuregelung der Steuer- und Manteltarife in der Seeschifffahrt überreicht. Was sich hierbei der Verband herauszunehmen wagt, ist so ziemlich das Unmög- liche, was man sich denken kann. Die Seeleute aller Chargen sollen völlig entrechtet werden. In bezug auf den

Manteltarif für die Mannschaften

ist nach den Forderungen der Reeder künftig der Zehnstundentag aufzuheben und an seine Stelle der zehnstündige Arbeitstag beim Ein- und Auslaufen der Schiffe zu setzen. Darüber hinaus wird für das Fest- und Losmachen der Schiffe eine Stunde Extrarbeit ohne Bezahlung verlangt, so daß also praktisch eine reguläre Arbeitszeit von elf Stunden in Frage kommt. Erst was darüber steht, soll als Ueberstunden gelten. Die Ueberstunden sollen aber nach den Forderungen der Reeder künftig nicht mehr bezahlt werden, sondern man will sie der Mannschaft auf See durch Gewährung von Freizeit ab- gelten.

Weiter fordern die Reeder, daß im Hafen, auf der Reede und in den Kanälen stets Seewachen weiter gegangen werden. Das bedeutet, daß für die Mehrzahl aller Schiffe in den Häfen die zwölfstündige Arbeitszeit eingeführt wird. Der Nachwach- dienste des Teils der Mannschaft, der auf See in Tagelohn ar- beitet, wird auf zehn Stunden ausgedehnt. Für das Bedienungs- personal wird eine reguläre Arbeitszeit von 11 Stunden auf See gefordert. Ebenso lehnen die Reeder für Bootschiffsarbeiten die Ueberstundenvergütung ab.

Drakonische Forderungen haben auch die Reeder gegen die Schiffsoffiziere ausgedacht.

Die alte reaktionäre Seemannsordnung sieht für das Ma- schinenpersonal in der atlantischen Fahrt grundsätzlich das Drei- wachensystem vor. Die Reeder verlangen nun nichts weniger, als daß diese Bestimmungen aufgehoben werden und für alle Schiffe bis zu 2500 Tonnen, auch in der großen Fahrt, das Zwei- wachensystem eingeführt wird. Auf solchen Schiffen, die noch das Dreiwachensystem behalten, sollen die Schiffsoffiziere pro Tag ohne Extrabehaltung zwei Stunden zusätzliche Arbeit leisten, so daß also für die Schiffsoffiziere auf See praktisch die zeh- nstündige Arbeitszeit verlangt wird. Auch in bezug auf die Arbeit in den Tropen gehen die reaktionären Bestimmungen der alten Seemannsordnung den Reedern noch zu weit. Die See- mannsordnung sieht für die Tropenfahrt eine Arbeitszeit von

acht Stunden vor, die Reeder verlangen aber, daß in den Tropen künftig neun Stunden gearbeitet wird.

Rücksichtslos will man auch den Urlaub beschneiden.

Schiffs-offizieren, die zwölf Monate ununterbrochen bei einer Reederei gefahren haben, will man nur noch drei Tage Urlaub gewähren. Aber wie dieser Urlaub gegeben wird, das behält sich die Reederei auch noch vor. Ob ein Schiffsoffizier in das Angestelltenverhältnis überführt werden soll, wünscht man eben- falls in das Belieben der Reedereien gestellt. Die Umjahraufzeit soll von 15 Tage auf 5 Tage beschnitten werden. Die Schiffs- offiziere sollen also genau so entrechtet werden wie die übrige Mannschaft.

Was die Reedereien dann in bezug auf den Heuertarif for- dern, legt allem die Krone auf.

In der großen Erwerbslosigkeit, die auch eine ungeheure Notlage weiter Seeleutekreise hervorgerufen hat, lehnen die Reedereien das geeignete Mittel,

das Einkommen des gesamten Schiffspersonals radikal herunterzupressen.

In der Nord- und Ostseeschifffahrt wird eine Senkung der Heuertarife bis zu 33 Prozent verlangt. In der Ost- und Mittelmeeresfahrt sollen die Heuertarife um 10 und 30 Prozent heruntergedrückt werden. In der atlantischen Fahrt begnügt man sich mit einem Abbau von durch- schnittlich 30 Prozent. Das Verpflegungsgeld soll um rund 17 Prozent gekürzt werden; bei der Vorkostenvericherung begnügt man sich mit 20 Prozent und in bezug auf die Ueberstunden- vergütung für die Vollscharen verlangt man einen Abbau von 10 Prozent.

Diese rigorosen Forderungen zeigen, welcher Geist heute in der deutschen Seeschifffahrt herrscht. Die Reedereien treiben ein gefährliches Spiel. Vorier den Seeleuten macht sich ungeheure Erbitterung und Empörung bemerkbar, die zu jäheren Kon- flikten führen wird, wenn die Reedereien diese ihre reaktionä- ren Forderungen durchsetzen wollen. Die Empörung der See- leute ist nur zu berechtigt; denn was hier gefordert wird, geht wider alle wirtschaftliche Vernunft. Trotz Arbeitslosigkeit will man die Arbeitszeit noch verlängern, trotz geringerer Kauf- kraft will man die Heuer um 30 und mehr Prozent abbauen. Das hat bisher noch kein Unternehmer zu fordern gewagt. Die Reedereien wollen sich außerdem zu Schrittmachern der Reaktion aufschwingen. Selbstverständlich denken die Seeleute nicht daran sich einem solchen Unternehmerdiktat zu unterwerfen.

Kensfelder Reichsbanner-Horden u. dgl. Lügen haben kurz- weile und diese Zeilen werden schon dafür sorgen, daß die Wahrheit verbreitet wird. Auch die Beschimpfungen des Reichs- bannners als Streikbrechergarde usw. machen wenig Eindruck. Will man damit etwa das Interesse der deutschen Arbeiterschaft an der eigenartigen Verbindung zwischen der Dinta (Institut für Heranbildung williger Ausbeutungsbetriebe mit militärischem Unterordnungsgefühl in Düsseldorf) und den Sowjetrussen ab- lenken?

Das Reichsbanner hat bisher immer noch eine gewisse Soli- darität geübt — wir wollen nicht deutlicher werden, diese kleine Erinnerung wird vollauf genügen —, die der leisen Hoffnung auf eine dereinstige Einheitsfront aller aus der Misere Heraus- wollenden entsprang.

Das Vorgehen von KPD-Mathews beweist, daß an eine Verständigung oder sachliche Auseinandersetzung nicht zu denken ist. Und warum das alles? Seien die Herren von der KPD. doch ehrlich!

Weil ihnen das starke Schufu-Kontingent, dem bei ihnen nur ein winziges Häuflein Versammlungsführer zu vergleichen ist, ein sehr unangenehmer Dorn im Auge ist.

In dieser Trauer werden sie viel Mitgefühl bei der Reaktion aller Schattierungen finden, an der Wirksamkeit und der Weiter- entwicklung des Reichsbannners werden solche Mäuschen nicht das geringste ändern!

Bansdorf. SPD. Am Donnerstag, dem 17. d. M., abends 8½ Uhr, findet im Gasthof Samelin in Luschendorf die Mitgliederversammlung der SPD. statt. Als Redner erscheint der Lehrer Hamann aus Kiel. Besonders die Ge- nossinnen sind zu dieser Versammlung eingeladen. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Es ist Pflicht, daß jedes Mitglied erscheint.

Kutscher vom durchgehenden Fuhrwerk überfahren

NN. Mölln, 14. September

Als sich der Kutscher einer hiesigen Firma in der Nähe des Hafens die Leine um den Hals warf, um einige vom Wagen gefallene Säcke wieder auf das Fuhrwerk zu werfen, scheuten die Pferde plötzlich und gingen durch. Der Kutscher wurde eine Strecke weit mitgeschleift und überfahren. Bald darauf konnten die Pferde angehalten werden. Der Verunglückte mußte schwer verletzt dem Möllner Krankenhaus zugeführt werden.

Hamburger Familiendrama

Drei Personen gehen in den Tod

NN. Hamburg, 14. September

Am Montag morgen erhielt der Angestellte eines in St. Pauli wohnenden Geschäftsmannes, der sein Geschäftsfotel in St. Georg hatte, dorthin einen Brief seines Chefs, in welchem dieser mitteilte, daß er mit seiner Familie aus Wirtschaftss- forgen in den Tod gehe. Der Angestellte machte der Polizei Mitteilung von dem Inhalt des Schreibens. Als Beamte da-

rausbin gewaltsam in die Privatwohnung des Geschäftsmannes eindringen, fanden sie diesen, den 50jährigen Emil W., seine 12jährige Ehefrau und die zehnjährige Tochter tot in der Küche auf. Der Gashahn war geöffnet. Die Türen und Fenster der Küche waren abgedichtet worden, um ein Entweichen des Gases zu verhindern.

Das Kommunistenverbrechen in Hamburg

Revolver und Dolch gegen Reichsbanner

NN Hamburg, 14. September

Das Echo schildert in seiner Montagausgabe ausführlich die verschiedenen kommunistischen Ueberfälle auf Reichs- bannnerleute anlässlich des Reichsbanner-Gauges in Ham- burg am Sonnabend und Sonntag. Danach haben u. a. in der Nacht zum Sonntag Kommunisten aus ihrem Parteilokal in der Rothemannstraße 16 Schüsse auf vorübergehende Reichsbannnerleute abgegeben, von denen fünf ge- troffen wurden. Zwei von ihnen liegen mit schweren Verletzungen im Hafentraktenhaus. Bei der anschließenden Schlägerei gab es auf beiden Seiten weitere Verletzte. Die kom- munistischen Angriffe wurden am Sonntag fortgesetzt. Am Mon- tag haben, wie das Echo weiter mitteilt, Kommunisten verschie- dene Wohnungen von Reichsbannnerleuten auf- gesucht und die allein anwesenden Hausfrauen be- schimpft und bedroht. Das Echo schließt seinen Bericht mit der Aufforderung: Arbeiter Hamburgs, erkennt endlich den wahren Charakter der kommunistischen Partei! Sie ruft Ein- heitsfront und bestätigt diese lügenerische Parole mit Messern und Revolver. Zieht die Lehre! Nieder mit dieser Verbrecher- partei!

350 Schafe in den Flammen umgekommen

w. Greifswald, 15. September

Am Montag ereignete sich auf dem Rittergute Prangelburg ein Brandunglück. Während eines heftigen Gewitters zündete der Blitz in einem Viehstall des Gutes. Das Gebäude brannte bald an allen Ecken. Es war deswegen fast unmöglich, die zahl- reichen Schafe aus den Ställen herauszubringen, etwa 350 Schafe kamen elendiglich in den Flammen um.

Werbeveranstaltung des F.G.J. Lübeck

am Sonnabend, dem 19. September, im Gr. Saale des Gewerkschaftshauses

Unter Mitwirkung des Sprechchors und der Musik- gruppe des T.-V. „Die Naturfreunde“.

Rote Falken u. Jungfalken Singen

am Mittwoch, 16. Sept., 17 Uhr im Haus der Jugend Kinderfreunde Lübeck

Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 19

Beilage zum Lübecker Volksboten

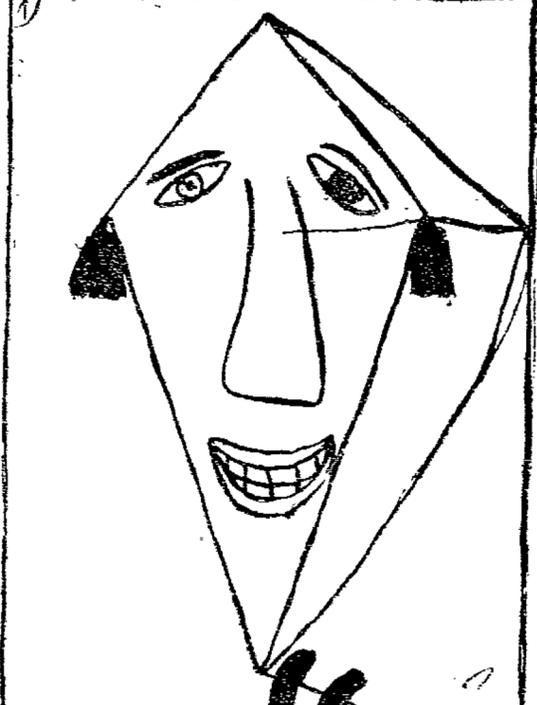
15. September

Beim Drachensteigenlassen

Lang, lang ist's her!
 Aber wenn ich jetzt irgendwo einmal einen Drachen in der Luft stehen sehe, dann denk' ich daran zurück. Dann seh' ich meinen großen Birnen-Drachen wieder vor mir, der größer war als ich damals und der doch nur ein einziges Mal hoch droben in der Luft war. Jedenfalls nur einmal unter meiner Führung.

Wo ich das Ungetüm her hatte? — Gefunden, richtig gefunden. Oben auf dem Boden. Wahrscheinlich hatte ihn einer meiner älteren Brüder gebaut, der damals schon lange draußen in der Welt war. So trat ich denn das Erbe gern an. Also stellt' ich euch vor: eine Birnenbirne, statt Papier dünner blauer Stoff. Das war damals etwas Unerhörtes. Solche Birne stand unter Jung's zehnmal höher im Kurs als eine Eule, die man bei Wiesfach kaufen konnte, die aber in der Größe höchstens ein Drittel war.

Das Ding mußte doch fliegen!
 Aber da waren noch allerlei Vorbereitungen nötig. Der Strick zog sich hin wie bei D. X. Zunächst mußte ein Steert angefertigt werden. Zwölf Meter reichten nicht. Dann wurde eine

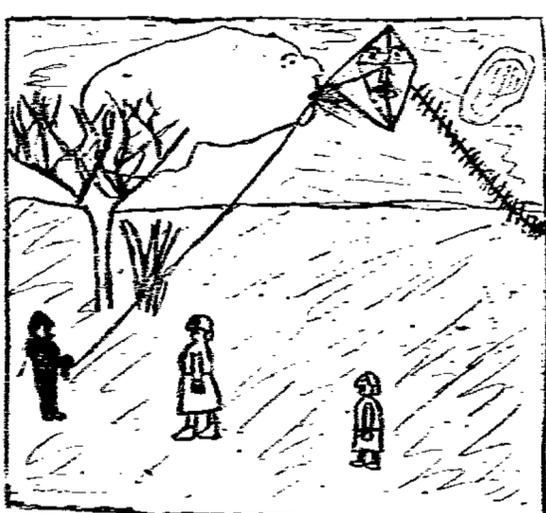


Altzeitsgesellschaft, eine G. m. b. H., gegründet, um das Bett zusammenzubringen, denn unser gewöhnliches Bett war zu dünn. Als alles fertig war, warteten wir lange auf den nötigen Wind. Stärke 1. Unter dem ging es nicht. Der ließ auf sich warten. Als eines Tages Stärke sieben oder acht, vielleicht auch neun, wehte, gegen wir los.

Die besten Läufer, zwei an der Zahl, wurden losgelassen. Die zwei Mann hatten mir unsere Not, den Drachen zu halten. Sei, ging der ab! Aber dann achsel ihm das noch nicht so, und er ließ sich wieder nieder. Der Strick war zu kurz. Weder nun einen längeren nehmen? — Na, da weiß jeder Junge Bescheid und die Mädchen lernen es vielleicht auch noch. Wir rissen ein paar recht kurze Weiden aus und banden die an einen Strick. Da ging's!

Sei em fliegen sein? — Junge, Junge, gung de af!
 Hoch über dem Lindenpark, wo jetzt Straßen angelegt werden, stand unsere Birne. Es war wirklich ein Staat. Aber es ging uns mit dem Drachen wie einem richtigen Jung mit einem neuen Anzug. Lange ist da kein Staat mit zu machen. Es gibt eben zu viel Fred in der Welt.

Unser Drache wurde hochmütig. Er wollte sich selbständig machen. Ohne Noter. Dachte wohl als Segelflieger loszugehen.



Es ging ab. Das Bett ist. Oben in einer alten Straße des alten Paris landen er. In einem Baum, wo wirklich keiner hinaufkommen konnte. Ein Koffmangefahrer Fall.

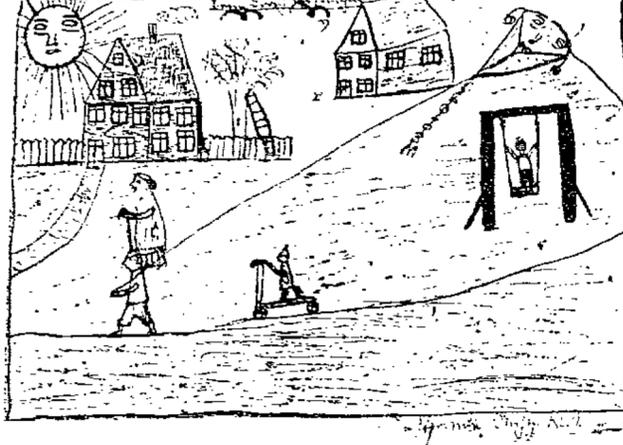
Der Drache war hin, unsere Altzeitsgesellschaft auch, das Bett war größer. Die Verführung war das Ding nicht, und so war die Heim willkommen.

Man sag immer, die Verführung ist das Bett. Es gibt aber auch eine Rückkehr. Wenn ich jetzt wieder Drachen fliegen sehe, dann denk' ich noch immer: meiner war größer!

Und manchmal auch: wenn das Bett reißt, wird er nicht so zu verfluchen wie meine Frau. Ernst Egermer.

Drachensteigen

„Hurra, der neue Drache ist fertig!“ „Wenn morgen nur schöner Wind ist.“ „Guck mal, wie des Drachens Augen leuchten.“ „Wie stehen sie schief.“ „Es sieht aus, als wär er ein Chinese.“ „And den schönen, roten Lippen und die frumme Nase.“ „Der ist allerliebste geworden.“ „Ob er auch hoch steigt?“ „Sicherlich.“ „Haben wir auch Band genug?“ „Ja.“ „Nun fährt die Mutter dazwischen: „Wollt ihr überhaupt kein Abendbrot essen?“ „Doch, Mutter.“ „Aber guck mal, wie hübsch der



Drachen geworden ist.“ „Woher habt ihr die Drotteln?“ „Die hab ich aus meinem Handarbeitskorb. Du hast sie mir vor einem Jahr geschenkt.“ „Die sind es noch? Die hast du aber gut aufbewahrt.“ „Matti, hast du schon die frumme Nase beim Drachen gesehen?“ „Ja. Nun kommt zum Essen.“ „Wollen wir heute Abend noch weg?“ „Nein, es ist schon zu spät.“ — „So, nun schnell in euer Zimmer, die Uhr ist schon neun.“ „Gute Nacht.“ — Die Nacht ist schnell herum, und am andern Morgen geht der erste Wind zum Fenster hinaus. „O, der ersehnte Wind weht.“ „Heute nachmittag geht's los.“ „Nun, nun aber schnell in die Schule, Kinder.“ „Wenn wir heute einen Luftschiff schreiben, schreib ich vom Drachen.“ „Das tu ich auch.“ „Wie viel Stunden hast du heute?“ „Sechs.“ „Ich fünf.“ „Willst du dann den Drachen schon in Ordnung bringen?“ „Ja.“ „Wir sind schon in der Schule.“ Da ging's aber schnell die Treppe hinauf und in die Klasse. Es hatte ja schon geklingelt. Nun mußte aufgepaßt werden, sonst gab es Straffseiten, und dann wurde aus dem Spiel nichts. Die Schule war aus. Jerri war schon zu Hause. Ihre Mappe hatte sie gleich in ihr Zimmer gebracht. Sie hatte nichts auf. Alles hatte sie in Ordnung gebracht. Nun kam auch



„Kleine Weltzien Nr. 4a.“ 10 Jahre.

Matti nach Haus. Er rief gleich in die Tür: „Wir haben gar nichts auf.“ „Dann wachte er sich an Jerri: „Ist alles in Ordnung?“ „Ja.“ „Kommt nun, eht erst einmal.“ Das Essen rutschte nur je hinunter. Bald waren sie fertig. Nun ging es aber schnell auf die Wiese. Die Wiese war gleich hinterm Haus. Die Mutter guckte, wenn sie Zeit hatte, auf die Wiese. Er tat sie es auch heute. Wie sie nun hinausfah, war der Drache schon sehr hoch. Die Kinder erblickten sie und riefen ihr zu: „Guck mal, wie gut er steigt.“ Die Mutter war wieder zurückgetreten. Sie hatte noch zu tun. Die Kinder hatten ihre Freude am Drachen. Matti hatte das ganze Band abgelaufen. Pflösch im Jema einen Schrei. „Was hast du? Wo ist der Drache? Wo ist das Band? Hast du es losgelassen?“ fragte die Mutter. Die beim Schrei ans Fenster gekommen war. „Das muß ich ja schon. Sieh mal, wie weit nun unser Drache weg ist.“ „Matti, dürfen wir hinlaufen?“ „Wie wollt ihr dahin kommen?“ „Er fliegt sicher über dem freien Feld und da kriegen wir ihn wieder.“ „Ihr könnt hingehen.“ „O, sieh, er kräuselt sich.“ „Nun laßt uns aber laufen.“ „Sieh da, kommt er herunter?“ „Er fällt in den Garten.“ „Nein, er kommt auf die Straße.“ „Er kommt nicht ganz herunter. Der Schwanz hängt sich im Baum auf.“ „Richtig. Der Schwanz bleibt im Baum und das Gesicht kommt auf den Draht.“ „Schade, daß wir den schönen, neuen Drachen nicht wiederkriegen.“ „Laßt uns danach werfen.“ „Ja.“ „Ach, nun ist er entzwei.“ „Der hat wirklich nicht lange gehalten.“ E. Köller, 12 Jahre.

Auf dem Lande

In den Kartoffelferien sollten mein Bruder Werner und ich zu meiner Tante auf das Land. Sie hatte uns geschrieben, wir sollten zum Kübehüten kommen. Dies freute uns sehr, denn es war mal etwas Neues für uns. Wir konnten die Zeit gar nicht abwarten, bis der Morgen kam. Der Wacker raffelte. Ich sprang aus dem Bett, denn ich hatte schon eine Zeit lang gewacht und: „Matti, du mußt aufstehen!“ Wir zogen uns an, wuschen uns und tranken Kaffee. Nun waren wir fertig, nahmen unser Paket, und dann ging es los. Wir fliegen in die Elektrische und fahren nach dem Bahnhof. Als wir da waren, lösten meine Eltern Fahrrad- und Bahnscheine, und jetzt ging es durch die Eltern hinab zum Gelände. Wir hatten wohl wenige Minuten gewartet, schon reißte der Zug heran. Nun hielt der Zug an. Wir verabschiedeten

uns von unseren Eltern und stiegen ein. Wir kamen an schönen Wiesen und Feldern vorbei und gelangten nach einstädtiger Fahrt in Grieben an. Auf dem Bahnhof stand mein Onkel mit seinem Pferd und Wagen und holte uns ab, und jetzt fuhren wir nach Lübeck. Dort angelangt, aßen wir gleich Frühstück und nach dem holte mein Onkel die Kühe aus dem Stall, und nun ging es nach der Wiese. Eines Tages kamen da Zigeuner entlang. Meine Schwester war gerade beim Schlehenflicken hinter der Hecke. Als sie die Zigeuner sah, vertrat sie sich und war ganz still, denn sie war bange. Als die Zigeuner vorbei waren, kam sie wieder hervor und lief so schnell sie konnte nach Hause. Von der Zeit an brachte sie meinem Bruder und mir keinen Kaffee mehr nach. So haben wir viele schöne Tage auf dem Lande verlebt. Grete S.

Ein Erlebnis in der Stadt

Eines Nachmittags ging ich in die Stadt um etwas einzuholen. Als ich in der Johannisstraße war, sah ich viele Leute da stehen. Ich fragte: „Was ist hier denn los?“ Als ich das zu Ende gesprochen hatte, sah ich zwei Wagen, die zusammengecrasht waren. Die Fuhrleute beschimpften sich gegenseitig. Dann stieg der eine Fuhrmann vom Wagen herunter, nahm das Pferd am Zügel und führte es zur anderen Seite. Nun konnte der andere Wagen durchfahren. Dann setzte sich der andere auch auf seinen Wagen und fuhr fort. Ich stand noch immer da und hörte, daß die Leute sagten: „Man gut, daß keiner von den Fuhrleuten verunglückt ist.“ Nach einer Weile gingen die Leute auseinander. Ich verabschiedete mich auch von meiner Freundin, die ich dort getroffen hatte. Ich ging die Johannisstraße hinauf und besorgte das, was meine Mutter mir gesagt hatte. Als ich es alles eingeholt hatte, ging ich nach Hause und erzählte meiner Mutter alles, was vorgefallen war. Alma S.

In der Trave

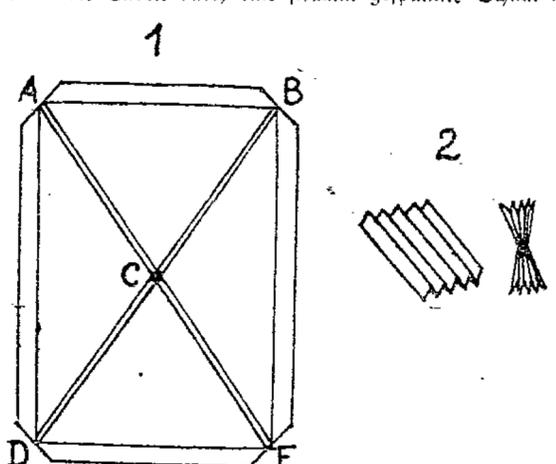
Die Wellen tobten in der Trave. Ein Dampfer kommt und tutet. Auf dem Dampfer sind Hühner und Enten, die gackern alle durcheinander. Eine Frau ging hin und gab dem Federvieh etwas zu fressen. Die Hühner und Enten kamen ihr schon entgegen, sie ließ die Hühner und Enten hinein. Die aber wollten noch draußen bleiben. Dann gackerten sie alle durcheinander. Der Schlepper, der hinterher kam, hatte Steine und Kohlen auf. Der Mann, dem die Steine gehörten, war fleißig bei der Arbeit. Der kleine Esch tanzte immer neben dem Manne. Der Hund war weiß mit braunen Flecken. Auf dem Kopf hatte er einen schneeweißen Fleck. Wenn ein Mann vorbeikam, tobte er wie toll auf dem Schiffe hin und her. Der Mann langte dem Hund welche mit dem Stock rüber. Bei einer Landungsbrücke hielten sie an. Auf der Brücke standen Schiefkarren, und ein Mann fährt Steine raus. Die Frau und ein Junge helfen mit beim rausfahren. Der Mann sagte: „Es hilft noch ein bißchen.“ Als es Kaffezeit war, setzten sie sich alle auf das Schiff und tranken gemüthlich Kaffee. Ilse M.

Bastelecke

Wir bauen uns einen Drachen

Der Wind weht jetzt durch die Straßen. Das ist für uns die Zeit des Drachensteigens. Wir eilen mit unsern Drachen hinaus vor die Stadt oder auf die Spielplätze. Die alten Drachen vom vorigen Jahre sind meistens nicht mehr vorhanden. Wir müssen uns daher an die Arbeit machen, einen neuen Drachen anzufertigen.

Die Herstellung eines Drachens ist nicht schwer und kann ohne Kosten geschehen. Es ist am ratsamsten, den Drachen in Form eines Rechtecks zu bauen. Diese Fläche bietet dem Winde den größten Widerstand. Wir suchen uns zwei schmale Leisten in Länge von 50 bis 60 Zentimeter, legen diese kreuzweise übereinander und binden sie mit einer dünnen Schnur zusammen. An jedem Ende der Leisten schneiden wir eine Kerbe ein und verbinden die Enden durch eine stramm gespannte Schnur mit



einander (Abb. 1). Zum Besspannen dieses Gerippes benutzen wir dünnes, helles Pappepapier. Wir legen das Gestell des Drachens auf das Papier und schneiden danach die Größe des Bezugspapiers, welches ungefähr drei Zentimeter über den Rahmen des Drachens hinausragen muß. Die Ecken des Papiers werden abgesehnt (Abb. 1) und die überstehenden Streifen herumgeklebt. Die Vorderseite bemalen wir mit lustigen Figuren.

Etwas schwierig ist die Befestigung der Schnur am Drachen. Dieses darf nicht einfach im Mittelpunkt des Drachens geschehen. Wir nehmen eine Schnur in Länge einer Leiste und befestigen die beiden Enden in den Punkten A und B. Dann befestigen wir in C eine Schnur in halber Länge der Leisten. Das lose Ende dieser Schnur verknüpfen wir mit der Mitte der A und B verbindenden Schnur. In diesem Punkte befestigen wir auch die Drachenschnur.

Zu jedem Drachen gehört auch ein Schwanz, damit der Drache in der Luft nicht „bleiert“. Wir falten uns aus Papier kleine Fächer (Abb. 2), die wir in gleichen Abständen von 10 bis 15 Zentimeter an einer 1½ bis 2 Meter langen Schnur befestigen. Dann schneiden wir ein Stück Schnur in Länge einer Leiste und binden die Enden in den Punkten D und E an. In der Mitte dieser Verbindungsschnur befestigen wir den Schwanz. Dieser soll das Gleichgewicht des Drachens halten. Er darf nicht zu kurz sein, aber auch nicht zu lang, um den Drachen nicht unnötig zu beschweren.

W. Colterbed, Werklehrer.